Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.
Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns & Koethers, Herne, Bahnhofstr. 71.

11. Jahrgang. Telegramme: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Erscheint täglich morgens 7 Uhr. Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustriertes Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".
Der auf die Anzeigen eingeräumte Nachlaß kommt bei Konkursen und gerichtlicher Klage in Wegfall.
Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Heinr. Ingmanns, für den Anzeigenteil: Jos. Röttsches.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Datum- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

№ 143. (Erstes Blatt.) Donnerstag, den 24. Juni 1915.

Fortschritte in Frankreich und in Galizien.

Über den letzten Widerstand der Russen bei Lemberg

schreibt unser Berliner militärischer Mitarbeiter:

Die Lage der Russen war unhaltbar geworden, nachdem die Armee Mackensen mit ihrem rechten Flügel siegreich bis Zolkiew vorgedrungen war und von dort aus die Stadt angriff. Im Westen war die Armee Boehm-Ermolli frontal bis in das nächste Vorgelände vorgerückt und hatte dort festen Fuß gefaßt. Im Süden hatte sie die Verteidigungsstellung der Russen am Szczerek-Bach durchbrochen und stand in der linken Flanke der russischen Verteidigungswerke. So war Lemberg selbst von drei Seiten eingeschlossen und die Russen befanden sich gleichsam in einem Sacke, bei dem die Gefahr bestand, daß auch die letzte noch offene Seite bald von den Verbündeten zugeschnürt werden würde. Bei dieser ungünstigen Lage muß sich unwillkürlich die Frage ergeben, weshalb denn die Russen überhaupt noch dort standgehalten und es auf einen letzten Kampf haben ankommen lassen.

Der wirkliche Grund dafür sind wohl die Rückzugsverhältnisse gewesen. In Lemberg, mit dessen dauerndem Besitz die Russen bestimmt gerechnet hatten, werden außerordentlich große Mengen Kriegsmaterial und Vorräten aller Art angehäuft gewesen sein. Dorthin waren auch von allen Seiten die geschlagenen und umfaßten Truppen zurückgeschlagen, so daß sich dort auch beträchtliche Truppenteile angehäuft hatten. Als die Unhaltbarkeit der Lage erkannt war, stand aber für den Rückzug und den Abtransport nur eine einzige Bahn zur Verfügung, die von Lemberg über Dubno nach Rowno führt, mit einer Abzweigung über Tarnopol nach Südrußland. Alle anderen Bahnen befanden sich bereits in dem Besitz der Verbündeten. Auch die Straßenverhältnisse lagen ähnlich. Erst weiter im Osten von Lemberg verzweigten sich die Straßen und boten mehrere Abmarschwege. Wollten die Russen daher nicht das ganze, reiche und zahlreiche Material ohne weiteres in die Hände der Verbündeten fallen lassen und auch beträchtliche Truppenteile der Gefangenschaft preisgeben, so mußten sie zunächst Lemberg und die im Anschlusse daran befindliche Verteidigungsstellung noch einige Zeit halten. Je länger es glückte, den Vormarsch der Verbündeten aufzuhalten, desto mehr konnten sie bergen und in Sicherheit bringen. Weiterhin war noch Rücksicht zu nehmen auf die Verhältnisse am oberen Dniestr, wo noch beträchtliche Truppenteile auf dem Südufer des Flusses standen, in erbittertem Kampfe mit der Armee Linsingen begriffen. Mit der Ueberschreitung des Szczerek-Baches kamen die Verbündeten aber unmittelbar in den Rücken dieser Truppen und bedrohten ihre rückwärtigen Verbindungen. Es war deshalb notwendig, das Vorgehen wenigstens solange aufzuhalten, bis die Russen den Dnjestr wieder überschritten und den Rückmarsch in östlicher und nordöstlicher Richtung angetreten hatten. Ob dies erreicht ist, läßt sich noch nicht übersehen.

In den letzten Tagen haben die Russen verzweifelte Angriffe mit starken Kräften gegen die Armee Pflanzer-Baltin gerichtet, die am Mittellaufe des Dniestr stand. Die Angriffe waren nicht nur frontal, sondern von Bessarabien aus auch gegen die rechte Flanke gerichtet. Den österreichisch-ungarischen Truppen glückte es, alle diese Vorstöße siegreich abzuwehren. In den Berichten wird aber stets auf die starke russische Ueberlegenheit und die außerordentliche Heftigkeit der Angriffe hingewiesen. Es ist deshalb wohl möglich, daß die russische Heeresleitung hier nochmals bedeutende Verstärkungen herangeführt und eingesetzt hat, um die Armee Pflanzer-Baltin zu schlagen und sie ins Gebirge zurückzuwerfen. Die Voraussetzung für die weitere strategische Auswertung dieses Erfolges bestand in dem Schutze der rechten Flanke und dem Aufhalten des Vormarsches der Verbündeten gegen Lemberg. Wäre letzteres geglückt und die Armee Pflanzer-Baltin entscheidend geschlagen, so wären beträchtliche russische Kräfte freigeworden, die alsdann ohne weiteres zur Unterstützung der Front nach Lemberg entsandt werden konnten. War ein solcher Plan vorhanden, so erklärte er ohne weiteres den hartnäckigen Widerstand, den die Russen noch bei Lemberg geleistet haben. Die beiden Grundlagen, auf denen er aufgebaut war, sind aber zusammengebrochen. Die Armee Pflanzer-Baltin wurde nicht geschlagen und die russische Front bei Lemberg hielt nicht Stand.

Die militärischen Folgen, die die Eroberung von Lemberg nach sich ziehen wird, werden voraussichtlich aber zusammengebrochen. Die Armee Pflanzer-Baltin zien durch die Russen bestehen. Es wird ihnen nicht mehr möglich sein, sich nochmals an einer anderen Stelle zu halten und den Widerstand erneut aufzunehmen. Wenn sich auch noch einige Abschnitte in der Gegend östlich Lemberg vorfinden, die sich zur Verteidigung mit der Front nach Westen eignen, so wird doch das russische Heer nach den vorangegangenen schweren Niederlagen und großen Verlusten kaum noch in der Lage sein, sich mit seinen Hauptkräften an ihnen zu widersetzen. Nur die russischen Nachhuten werden an ihnen die vordringenden Verbündeten aufzuhalten suchen, um dem eigenen Gros die Möglichkeit eines ungehinderten Rückzuges zu verschaffen. Auch dagegen behält die Armee Mackensen bei weiterem Vormarsche in östlicher Richtung ihre flankierende Wirkung und kann neben fernerem Widerstand vom Norden her umfassend angreifen. Ferner ist ein unmittelbares Eingreifen in die Kämpfe am mittleren Dniestr möglich. Die Lücke, die in die ganze russische Front gerissen war, wird immer mehr erweitert.

Wie zu Beginn des Feldzuges stehen die Russen jetzt wieder in zwei großen Gruppen da, von denen sich die eine in Polen, die andere in Wolhynien und Podolien befindet. Die Russen sind wieder dorthin zurückgeworfen, wo ihre Offensive in Galizien vor 10 Monaten ihren Anfang nahm. Es steht dort jetzt aber ein geschlagenes, in seiner innersten Kraft erschöpftes und gebrochenes Heer, unfähig zu jeder größeren Offensive, das gar in Galizien in der Defensive vollkommen versagt hat.

Dünkirchen unter Feuer genommen.

Vergebliche feindliche Angriffe bei Givenchy und Neuville. — Fortschritte bei Souchez. — Erfolglose Durchbruchsversuche der Franzosen auf den Maashöhen. — 280 Franzosen dort gefangen und 7 Maschinengewehre und 20 Minenwerfer erbeutet. — Vorpostengefechte bei Luneville. — In den Vogesen die Höhe 631 erstürmt. Eine erfundene französische Meldung. — Aus dem Osten nichts Neues. — Zurückweichen der Russen an der oberen Weichsel.

WTB Großes Hauptquartier, den 23. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nahmen wir die Festung Dünkirchen, sowie feindliche Truppensammlungen bei den Ortschaften Bergues und Hoondschoote, Furnes und Cassel unter Feuer.

Bei Civenchy dicht nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt.

Südlich von Souchez machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte.

Auf den Maashöhen setzten die Franzosen ihre Durchbruchsversuche ohne den geringsten Erfolg fort. Sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bisher machten wir 280 unverwundete Franzosen, darunter drei Offiziere, zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre und 20 Minenwerfer.

Die Vorpostengefechte östlich von Luneville danern noch an.

In den Vogesen erstürmten wir die seit Monaten heiß umstrittene und die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei Ban de Sapt. 193 Gefangene, drei Maschinengewehre, sowie ein Minenwerfer und anderes Material waren unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

Südlich von Neuville brachte eins unserer Kampfflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz.

Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen südwestlich von Saint Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfunden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lemberg wurde gestern nachmittag durch österreichisch-ungarischen Truppen im Sturm genommen, daran anschließend nachts die Szczerek-Stellung zwischen dem Dniestr bei Mikolajow und Lemberg. Weiter nördlich ist in der Verfolgung die Linie östlich von Lemberg—Zoltance—Turynka (nordöstlich von Zolkiew) erreicht.

Bei Rawa-Ruska und weiter davon ist die Lage unverändert.

Im San-Weichsel-Winkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zu weichen.

Oberste Heeresleitung.

Die Russen an der Weichsel im Rückzug.

Einzelheiten über die Wiedereroberung Lembergs. — Die Russen im Rückzuge bei Zolkiew, am Tanew, am San und an der Weichsel. — Die Italiener ohne Erfolg im ersten Kriegsmonat.

WTB Wien, 23. Juni. Amtlich wird verlautbart 23. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Nordwest- und Westfront des Gürtels von Lemberg waren im Zuge der russischen Verteidigungsstellung Zolkiew-Mikolajow von starken russischen Kräften besetzt. Am 5 Uhr vormittags am 22. Juni erstürmten Wiener Landwehr das Werk Rzezna an der Straße Janow-Lemberg. Von Nordwest drangen zu dieser Zeit unsere Truppen über die Höhen östlich des Mlynowka-Baches vor und erstürmten einige Schanzen vor der Höhe Lysa-Gora. Im Laufe des Vormittags wurden im weiteren Vordringen gegen die Stadt die übrigen Werke und Verteidigungsanlagen der Nordwest- und Westfront genommen. Hierdurch war die russische Front neuerdings durchbrochen. Der Feind, der abermals schwere Verluste erlitt, war zum Rückzuge gezwungen. Unsere Truppen drangen in der Verfolgung bis über die Höhen östlich und nordöstlich der Stadt vor und überschritten südlich Lemberg die Straße, die nach Mikolajow führt. Unter dem Jubel der Bevölkerung zog der General der Kavallerie Boehm-Ermolli um vier Uhr nachmittags mit den Truppen der zweiten Armee in Lemberg ein.

Auch bei Zolkiew und östlich Rawa-Ruska sind die Russen im Rückzuge. Vereinzelte Vorstöße des Gegners am Tanew wurden abgewiesen.

Heute nacht trat der Feind zwischen dem San und der Weichsel, sowie im Berglande von Kielce den weiteren Rückzug an, überall verfolgt von den verbündeten Truppen.

Am Dniestr ist die allgemeine Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keinen Erfolg erzielt. Unsere Truppen im Südwesten behaupten, wie zu Beginn des Krieges, ihre Stellungen an oder nahe der Grenze. An der Isonzofront, am befestigten Grenzraum Flitsch-Malborghet, am karnischen Kamm und an allen Fronten von Tirol brachen sämtliche Versuche eines feindlichen Vordringens unter schweren Verlusten zusammen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

113. Sitzung.

A **Berlin**, 23. Juni 1915. (Privattelegr.)

Beginn 11 Uhr.

Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die Beratung des Berichtes der Budgetkommission über kriegswirtschaftliche Fragen.

Berichterstatter Abg. **Dr. Hoesch** (kons.) empfiehlt eine Resolution der Kommission, wonach

die Ernährung des Volkes, einschließlich des Heeres und der Marine

nach folgenden Grundsätzen geregelt werden soll:

1. Die Kommunalverbände sind unter Gewährung weitgehender Bewegungsfreiheit als Selbstwirtschaftsverbände zuzulassen. An Stelle der Kriegsgetreidegesellschaft tritt die Reichsgetreidestelle. Sie untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Zur beiratlichen Mitwirkung bei entscheidenden, grundsätzlichen und sonstigen wichtigen Fragen betreffend die Beschaffung, Verwaltung und Nutzbarmachung der für die Volksernährung erforderlichen Getreidebestände soll ein Ausschuß eingesetzt werden, in den Konsumenten und Produzenten gleichmäßig vertreten sind.
2. Die Höchstpreise für Getreide, Mehl, Brot, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Zucker usw. sind so zu bemessen, daß ungerechtfertigte Gewinne vermieden werden.
3. Die mit der Lebensmittelversorgung betrauten Stellen, Selbstversorgungsverbände, Reichsgetreidestelle, Zentraleinkaufsgesellschaft usw. sollen keinen Gewinn erzielen. Etwaige Ueberschüsse sind der Kriegsinvalidenfürsorge zuzuführen.
4. Der Armeebedarf an Pferden ist durch freihändige Ankäufe zu decken, unter Berücksichtigung der heutigen Marktlage, insbesondere unter Gewährung derselben Preise, die in der letzten Zeit bereits an Händler regelmäßig gezahlt worden sind. Zwangsweise Aushebungen nach in Friedenszeiten festgelegten Preisen sind zu vermeiden.
5. Es ist eine Verbilligung der käuflichen Futtermittel unter Bereitstellung von Reichsmitteln über die bisherigen Maßnahmen hinaus durchzuführen. Die bei der Vermahlung der beschlagnahmten Getreide gewonnene Kleie ist auf die einzelnen Landesteile nach Maßgabe der in ihnen vorhandenen Bestände zu verteilen.
6. Den kleinen landwirtschaftlichen Unternehmern, die nicht an landwirtschaftliche Organisationen angeschlossen sind, sollen Düngemittel in angemessener Menge durch Vermittelung der Kommunalverbände zugängig gemacht werden.
7. Im Interesse der kleinen Besitzer sollen Kriegsgefangene zu landwirtschaftlichen Arbeiten in möglichst kleinen Gruppen und unter möglichster Erleichterung hinsichtlich der Bewachung gestellt werden.
8. Kleinere Landwirte, Handwerker und landwirtschaftliche Facharbeiter zum Instandsetzen von Erntemaschinen, Geräten usw. sollen noch Möglichkeit beurlaubt werden.
9. Wo eine erhebliche Schädigung der Ernte durch Wild erfolgt ist, soll auf Grund der Jagdordnung a) die Schonzeit für die schädigende Wildgattung aufgehoben, b) den Grundbesitzern und sonstigen Nutzungsberechtigten das Recht zugesprochen werden, das in Frage kommende Wild auf jede erlaubte Weise abzufangen bzw. zu erlegen. Auch sollen durch Notverordnung Maßnahmen getroffen werden, um Schädigungen durch wilde Kaninchen zu verhüten.
10. Es soll Vorsorge getroffen werden, daß alle Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen betr. die Behandlung der neuen Ernte so frühzeitig veröffentlicht werden, daß die Beteiligten über ihre Pflichten und Rechte vollkommen unterrichtet sein können.

Nachdem es uns möglich gewesen ist, so schließt der Redner, die allerschwierigste Probe in bezug auf die Ernährung des Volkes abzulegen, können wir auch den weitgehendsten Plänen unseres elendesten Hassers und Feindes England getrost entgegensehen. (Beifall.)

Berichterstatter Abg. **Hirsch-Essen** (Natl.) berichtet über

die Kriegslage der Industrie.

Die Lage der Industrie sei zwar nicht glänzend, doch immerhin so, daß man die Sicherheit habe, durchhalten zu können, so lange der Krieg dauern möge. (Beifall.) Im Bergbau seien die Verhältnisse zufriedenstellend. Zu begrüßen sei, daß zwischen Unternehmern und Arbeitern ein gutes Einvernehmen bestehe. Anzuerkennen sei auch, daß die Heeresverwaltung das Handwerk zu den Lieferungen herangezogen habe. Hoffentlich ist es auch nach dem Krieg so. Kleinliche, bureaukratische Gesichtspunkte müssen bei den Vergebungen der militärischen Aufträge in Wegfall kommen.

Abg. **Lippmann** (Freis. Volksp.) berichtet über

die Verhältnisse des Handels.

Es war vorauszusehen, daß manche selbständigen Existenzen des Handels durch den Krieg vernichtet werden würden. Damit müssen wir uns abfinden. Die Kriegsgetreidegesellschaft hat zwar den lokalen Handel berücksichtigt. Immerhin wäre es zu wünschen gewesen, daß für jeden Kommunalkreis nicht nur zwei Kommissionäre, nämlich die landwirtschaftliche Genossenschaft und ein selbständiger Händler herangezogen wäre, sondern möglichst alle vertrauenswürdigen, selbständigen Händler der Branche. Die Dortmunder Getreidebörse hat in der Beziehung durchaus maßvolle und sachverständige Vorschläge gemacht. Auch bei der Zentraleinkaufsgesellschaft ist der Handelsstand zu kurz gekommen. Das Gleiche gilt aber galt besonders für die erste Zeit nach Ausbruch des Krieges für die Beschaffung der Bedürfnisse des Heeres. Es wird eine der vornehmsten Aufgaben des Handelsministers sein, dafür zu sorgen, daß das ehrbare Handwerk zu seinem Rechte und die Heeresverwaltung zu billigen Einkäufen kommt. (Beifall.) Unsere Geldverhältnisse haben sich, namentlich im Vergleiche mit denen des Auslandes, günstig entwickelt. Wenn uns ein siegreicher Friede beschieden sein wird, so wird der deutsche Kaufmann den Platz wieder einnehmen, den er sich in jahrzehntelanger Arbeit auf dem Weltmarkte verschaffen konnte. (Beifall.) Bezüglich der Innungen und des Handels empfiehlt Redner eine Resolution der Kommission, daß 1. bei den sogenannten Kriegsgesellschaften und bei den Einkäufen der Heeresverwaltung die beteiligten Handelskreise möglichst hinzugezogen werden, 2. daß dem Handel die Einfuhr von Ware möglichst belassen und die Ausfuhr möglichst erleichtert werde, 3. daß die Beschlagnahmepreise für Reis anderweitig festgesetzt werden, 4. daß im Hinblick auf den Mangel an Petroleum, Spiritus und Karbid, entsprechende Lampen in ausreichendem Maße und für angemessene Preise zur Verfügung gestellt werden, 5. daß weitere Maßregeln getroffen werden, daß dem Kleinhandel genügende Mengen von Verbrauchszucker zu angemessenen Preisen zur Verfügung gestellt werden.

Abg. Dr **Boenisch** (Ztr.). der über

das Handwerk

berichtet, stellt zunächst fest, daß die Verhandlungen der Kommission vom Geiste des Wohlwollens für diesen wichtigen Erwerbszweig getragen gewesen sind. Handwerkerzweige, die an den Kriegslieferungen beteiligt waren, haben dadurch natürlich große Vorteile gehabt. Als eine erfreuliche Folgewirkung des Krieges kann es bezeichnet werden, daß eine alte Forderung der Handwerkerfreunde verwirklicht wurde, die Forderung nämlich, daß das Handwerk durch Zusammenschluß zu größeren Koalitionen befähigt wurde, größere Lieferungen zu übernehmen. Das ist beispielsweise für das Schneiderhandwerk der Fall gewesen. Schwer zu leiden hat während des Krieges das Bauhandwerk, das ja schon vor dem Kriege schwer darnieder lag. Die Maßnahmen inbezug auf das Bäckereigewerbe haben zu dem K-Brot geführt, das im Auslande zum Symbol unserer Entschlossenheit geworden ist, daß der Kriegsminister im höherem Maße Kriegslieferungen an die Handwerker vergeben hat, in der entweder Innungen oder Lieferungsgenossenschaften den Auftrag erhalten haben. Es ist zu hoffen, daß infolge der Heranziehung des Handwerks zu den Kriegslieferungen eine Neubelebung des Handwerksstandes eintritt. Hoffentlich wird aber nach dem Kriege in der gleichen Weise verfahren. Nach den Erklärungen des Ministers ist auch das Ergebnis an Aufträgen an das Handwerk durchaus zufriedenstellend im allgemeinen gewesen. Der Kriegsminister hat keine Ursache gehabt, seine eingeschlagenen Maßnahmen zu bereuen. Das Handwerk hat sich durchaus leistungsfähig erwiesen. Die Großindustrie ist auch in keiner Weise neidlich auf das Handwerk. Sie hat sogar erklärt, daß das Handwerk zu den Heereslieferungen herangezogen werden solle, die ihm zustanden. Die Kreditfrage für die Handwerker wurde ebenfalls von der Kommission eingehend behandelt. Nach den Regierungserklärungen wird dieser Frage weitere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Kommission wünscht in einer Resolution, daß mit der Beteiligung des Handwerks an Lieferungen für Kriegsbedarf fortgefahren werde, daß auch andere staatliche Verwaltungen ihre Lieferungen nach Möglichkeit dem organisierten Handwerk übertragen und daß für die sachgemäße Befriedigung des Kriegsbedürfnisses des organisierten Handwerks gesorgt werde. Redner berichtet alsdann über die

Lage des städtischen Grundbesitzes,

der jetzt ganz besonders leide. Die Gesetzgebung ist auch hier vorgegangen. Das Reich hat Preußen 110 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Aus diesen Mitteln können die Gemeinden einen Teil zur Unterstützung bedürftiger Mieter bekommen, soweit sie Kriegsteilnehmer sind. Diese Maßnahme ist in Hausbesitzerkreisen mit großem Danke begrüßt worden. Aber sie fühlen sich

namentlich dadurch beengt, daß die Hergabe von Unterstützung von dem Verzicht auf einen Teil der Miete seitens des Hausbesitzers abhängig gemacht wird. Dagegen wünscht die Kommission in einer Resolution, daß die Gemeinden veranlaßt werden, die Gewährung von Mietsbeihilfen während des Krieges nicht allgemein abhängig zu machen von der Forderung, daß der Vermieter auf einen Teil seiner Mietforderung Verzicht leistet. Weiter will die Resolution, daß die zulässige Bewilligung einer Zahlungsfrist bei Hypotheken und Grundschulden bis auf ein Jahr erstreckt werden kann, wenn die Lage des Beklagten es rechtfertigt und dem Kläger kein verhältnismäßiger Nachteil erwächst. Der Landwirtschaftsminister hat in der Kommission erklärt, daß ein Gesetzentwurf über die Taxämter bereits fix und fertig sei und daß auch ferner bereits vor dem Kriege Maßnahmen in die Wege geleitet seien, um Pfandbriefämter, namentlich für die zweiten Hypotheken zu schaffen. Diese Erklärung wurde in der Kommission mit Dank entgegengenommen, zumal die letztere Forderung in einer Resolution der Kommission auch enthalten ist. Weiter wünscht die Kommission in der Resolution, daß alsbald ein neues Wohnungsgesetz vorgelegt werde, durch das insonderheit der Bau von Kleinwohnungen zur Verhütung sozialer Notstände und zur Hebung des Baugewerbes gefordert wird und daß mit Rücksicht auf die Notwendigkeit jetzt Unterstützungen in immer höherem Maße gewährt, die Bestimmung des Bundesrats, wonach die den Gemeinden für die Kriegswohlfahrtspflege entstandenen Kosten in der Regel nur zu einem Drittel erstattet werden sollen, in Fortfall kommen und die Verwendungsvorschriften für die seitens des preußischen Staates zur Verfügung gestellten Mittel entsprechend geändert werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Schröder-Kassel (Natl.)

berichtet über die Verhandlungen wegen der

Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer.

Es seien in der Beziehung schon viele Verordnungen erlassen worden. Alle zeugten von sozialem Sinne und keine habe eine Einschränkung der Unterstützungspflicht gebracht, sondern im Gegenteil das Unterstützungsrecht und das Maß der Unterstützung seien immer mehr erweitert worden. Leider habe ihre Ausführung vielfach zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben. Der Minister habe sich bereit erklärt, ihnen überall auf den Grund zu gehen. Wenn berechtigte Beschwerden vorliegen, so könne den Beteiligten nur angeraten werden, sich mit ihren Beschwerden direkt an die Ministerialinstanz zu wenden.

Das Haus vertagt sich.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz schlägt vor, aus Anlaß der Wiedereroberung Lembergs ein Glückwunschtelegramm an den Oberstkommandierenden der österreichisch-ungarischen Armee abzusenden. (Beifall und Zustimmung.)

Donnerstag 11 Uhr Fortsetzung.

Schluß 3½ Uhr.

Die Wiedereroberung Lembergs.

Der Einzug in Lemberg.

WTB **Wien**, 23. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein General der siegreichen zweiten Armee gibt seine Eindrücke beim Einmarsch der Truppen in Lemberg mit folgenden Worten wieder: Der Einzug in Lemberg war von hinreißender historischer Größe. Der Jubel der Bevölkerung war überwältigend, es war ein Erlebnis, das sich kaum beschreiben läßt.

WTB **Lemberg**, 22. Juni. Ueber die Zurückeroberung von Lemberg berichtet uns unser Korrespondent: Nachdem die Armee von Mackensen den Feind gestern im Norden erneut schlug, und nachdem heute morgen die Südforts der während der Besetzungszeit neugeschaffenen starken Befestigungen erobert waren, räumten die Russen um die Mittagsstunde die galizische Hauptstadt. Mit dem Glockenschlage 12 zogen die Spitzen der verbündeten Armee in das von zehnmonatiger Fremdherrschaft befreite Lemberg, von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt und mit Blumen überschüttet ein, unter endlosen Hochrufen auf Oesterreich-Ungarn und Deutschland, dem jeder besonderen Dank zum Ausdruck bringen möchte. Aeußerlich hat die Stadt nicht besonders gelitten, nur im Westen wütet ein ungeheurer Brand, da die Russen vor dem Abzug den Bahnhof und alle benachbarten Fabriken, Petroleum- und Benzinlager in Brand steckten. Während der letzten drei Tage hatte die Bevölkerung besonders schwer zu leiden. Alle Männer von 18 bis 50 Jahren wurden festgenommen. Wer sich nicht rechtzeitig verstecken konnte, wurde von den Russen mitgeschleppt.

Die letzten Kämpfe um Lemberg.

WTB **Wien**, 23. Juni. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden über die letzten Kämpfe vor Lemberg: Die Russen hatten sich vor Lemberg zu einem verzweifelten Widerstande gestellt. Durch Besetzung der Höhen westlich Kulikow stießen die Verbündeten die wichtige Verteidigungslinie der Russen durch. Dann entwickelte sich das sehr erfolgreiche Vordringen der Armee Böhm-Ermolli gegen Nordwesten und Westen, indem die Offensive an diesem Abschnitt bis zu einigen in der unmittelbaren Umgebung von Lemberg stark befestigten Stellungen der Russen gelangte. Trotzdem leisteten die Russen an allen Punkten im Umkreise von Lemberg in starken, vorbereiteten Stellungen den heftigsten Widerstand. Die Russen hatten die Stadt modern befestigt. Gefangene Offiziere sagten aus, daß man noch vor kurzer Zeit den Verlust von Lemberg als gar nicht im Bereiche der Möglichkeit gelegen betrachtete.

Ein Trost im Leiden.

* Kopenhagen, 22. Juni. Der Petersburger „Rietsch" erklärt, der nach dem Bericht des Oberstkommandierenden angetretene Rückzug der Russen über die Reichsgrenze sei nur ein Manöver, das bezwecke, die Abschneidung der zwischen Pruth und Dniestr befindlichen vorgerückten russischen Abteilungen zu verhindern, und keine Niederlage bedeute. Das Manöver bedeute nicht einmal die Ueberführung des Kampfes auf russisches Gebiet. Möglicherweise werde der Feind die zurückgehenden russischen Abteilungen nicht verfolgen, sondern sich mit dem Schutze des eigenen rechten Flügels gegen die russische Grenze begnügen.

Ein Urteil aus Italien.

* Von der italienischen Grenze, 23. Juni. Der „Corriere della Sera" schreibt zu den deutsch-österreichischen Erfolgen in Galizien, ihre Bedeutung sei in politischer wie moralischer Hinsicht unzweifelhaft, und sie seien geeignet, auf die eigene Bevölkerung wie auch auf die noch zögernden Balkanstaaten ihre Wirkung auszuüben. Vom militärischen Standpunkte aus müsse aber festgestellt werden, daß der Erfolg der Zentralmächte noch sehr zweifelhaft und die Partie noch keineswegs entschieden sei.

Der Anfang vom Ende.

* Madrid, 23. Juni. Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Correo Espanol" über die galizischen Kämpfe:

Die Größe der russischen Niederlage in Galizien ist von solcher Bedeutung für die Entwicklung des Krieges, daß man sie wohl als das Vorspiel eines baldigen und allgemeinen Friedens bezeichnen darf. Der russische Stoizismus ist seinem Ende nahe. Die Verbündeten haben sich noch nie in einer so schwierigen Lage befunden. Um dies zu erkennen, genügt ein Hinweis auf die verhüllten Klagen der englischen und französischen Politiker, auf die Nervosität, mit welcher sie den russischen Rückzug kommentieren, und ihre begründete Furcht, daß die russische Aktion mit materieller und moralischer Erschöpfung enden werde. Und wahrlich, wenn man die Haltung der russischen Regierung kühl betrachtet, so muß man sie als vaterlandsfeindlich bezeichnen; denn, obwohl sie ganz gut weiß, mit welchen Kräften des Widerstandes und der Verteidigung sie auf ihrer Seite rechnen darf, hält sie dennoch einen Kampf aufrecht, der weiter nichts ist als ein entsetzlicher Mord von Hunderttausenden von Menschen.

Was geht in Rußland vor?

WTB **London**, 23. Juni. Nach einer Meldung der „Daily Mail" aus Petersburg sind auf den öffentlichen Plätzen in Petersburg Plakate des Generalstabes angeschlagen, in denen die Nation aufgefordert wird, sich völlig ruhig zu verhalten. In den Plakaten wird erklärt, daß nur die offiziellen Berichte ein wahres Bild der Lage ergeben, und daß die umlaufenden Gerüchte über die Katastrophe nur von ängstlichen und übelwollenden Personen in Umlauf gesetzt seien. Der Generalstab behauptet, daß sich die Lage in bezug auf die Versorgung mit Munition von Tag zu Tag verbessere, sowie daß Rußland enorme Reserven von junger Mannschaft zur Verfügung habe. Der Generalstab macht aber darauf aufmerksam, daß einige Zeit vergehen würde, ehe Rußland imstande sei, eine kräftige Offensive einzuleiten. Weiter heißt es, daß Rußland in den ersten Monaten des Krieges von den Alliierten die größten Verluste erlitt und überhaupt am meisten litt.

Die Freude in Wien.

WTB **Wien**, 23. Juni. Es ist angeordnet worden, daß alle staatlichen Gebäude zur Feier der Wiedereroberung Lembergs drei Tage lang beflaggt werden. Prinz Hohenlohe wird im Stephansdome stattfindenden feierlichen Dankgottesdienst wird der Kaiser durch Erzherzog Karl Franz Joseph vertreten sein. Die geplante Huldigung der Wiener Bevölkerung wird der Kaiser morgen 11 Uhr vormittags in Schönbrunn entgegennehmen.

WTB **Wien**, 23. Juni. Sämtliche Blätter begrüßen mit freudigster Genugtuung die Eroberung Lembergs, betonen deren moralische, politische und militärische Bedeutung und geben übereinstimmend der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Besetzung Lembergs nicht nur das Ende der russischen Herrschaft in Galizien, sondern auch den vollständigen Niederbruch der russischen Armee bedeute und den endgültigen Sieg der verbündeten Armeen, deren Kraft ungebrochen sei, gewährleiste.

Die Befreiung Lembergs im Urteil der Presse.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" äußert sich zur Wiedereroberung Lembergs u. a. wie folgt: Mit allen Mitteln der neuzeitlichen Befestigungskunst hatte der Feind das Land in eine gewaltige Festung umgewandelt. Linie an Linie gereiht und sie mit unabsehbaren Truppenmassen belegt. Sie galten ihm und seinen Bundesbrüdern eine unübersteigbare Schranke. Galizien wurde als russisches Land behandelt und zum weithin sichtbaren und fühlbaren Zeichen dessen alle Gewaltmaßregeln einer „Regierungskunst" unterworfen, deren Schonungslosigkeit allenthalben tiefe Male hinterläßt, wo sie ungehemmt sich zu entfalten Gelegenheit findet. Doch als die Zeit gekommen, brach der Tag an, der die erste Bresche in die russische Feste auf galizischem Boden legen sollte. Von da ab ging es unaufhaltsam vorwärts. Schlag folgte auf Schlag. Ein Glied der kunstvoll angelegten russischen Stellungen nach dem anderen fiel. Przemysl wurde genommen. Nun ist Lemberg im Besitze der verbündeten Heere. Die ganze Größe der Taten, die hier von einer genialen Führung und dank der staunenswürdigen Opferfreudigkeit und Ausdauer der Truppen vollbracht wurden, können wir Heimgebliebenen im gegenwärtigen Augenblick erst ahnen und nicht voll Ermessen.

bb **Berlin**, 23. Juni. Unter der Ueberschrift: Lemberg wieder frei! schreibt der „Lokalanzeiger": Ein Aufatmen geht durch die österreichisch-ungarischen Lande, wie bei uns nach der Schlacht bei Tannenberg und der Winterschlacht in Masuren, denn schon sieht das Volk das Vaterland von dem Feinde gesäubert. Wir aber fühlen mit unseren Verbündeten, wir teilen ihre Freude und fühlen mit Genugtuung, daß wir dabei waren. Der alte Dreibund ist zum Zweibund zusammengeschmolzen, der ihm gegenüberstehende Dreiverband ist zum Vierverband ausgewachsen. Aber dem Zweibund hat sich das osmanische Reich als neuer Freund zugesellt. Er bildet eine feste Einheit, deren physische Kraft gestärkt und gewonnen wird durch die ihr innewohnende moralische Kraft. In Treue stehen wir zueinander und geben der Welt ein Beispiel, was wahre Waffenbrüderschaft bedeutet. Unter deutscher Führung haben österreichisch-ungarische und unter österreichisch-ungarischer Führung deutsche Truppen gekämpft, wie es die Kriegslage mit sich brachte, ohne Eifersüchtelei und ohne Vorwürfe, und deshalb mit Erfolg. Was sich da abgespielt hat, kann nicht ohne Wirkung auf andere Staaten und Völker bleiben, die sehen, wo Vertragstreue und gegenseitige opferwillige Unterstützung zu finden ist. Sie sehen, was ehrliches Zusammenwirken zu Stande bringt. Diesem ehrlichen Zusammenwirken ist die Niederlage Rußlands zu danken, ist es zu danken, wenn in Zukunft wieder in Lemberg, der Hauptstadt des vom Feinde befreiten Kronlandes Galizien, die schwarz-gelbe Flagge weht.

In der „Morgenpost" wird geschrieben: Lemberg, dessen Besitz dem Moskowitertum gleichsam das Symbol seines Erfolges, der letzte Preis seiner ungeheuren Opfer an Menschen und Milliarden von Geld war, ist ihm im Sturme wieder entrissen worden.

In der „Voss. Ztg." heißt es: Galizien ist wieder frei. Nur eine ganz kurze Strecke hat der Feind in Besitz, und es besteht kein Zweifel, daß diese Auskehr sehr bald folgen wird. Von einer russischen Offensive ist seit den ersten Maitagen nicht mehr zu reden. Nach und nach bröckelt auch die russische Defensive ab. Der Zar, der dort vor einigen Monaten als Triumphator in Lemberg einzog, hat alle Ursache, mit Bangen der nächsten Zeit entgegenzusehen. Es kommen innere Unruhen in Rußland, die wahrscheinlich alles in den Schatten stellen werden, was man bisher mit Grausen gesehen hat. Das stärkste Roß im Vierbundstalle ist zusammengebrochen, Lemberg hat ihm einen Stoß gegeben, von dem es sich nicht mehr erholen kann.

Im „Tageblatt" heißt es: Wenn auch der Sieg im Raume von Lemberg einen gewissen Abschnitt in dem großen Kampffelde darstellt, ist doch nicht anzunehmen, daß unsere Operationen auch nur einen Augenblick bei diesem Erfolge verharren werden. Planmäßig wird die Führung dafür sorgen, daß unsere Heere den entweichenden Russen an den Fersen bleiben, bis die Vernichtung zur Vollendung wird. Die Hauptstadt Galiziens in den Händen der Zentralmächte bedeutet in erster Linie für den Balkan ein Merkmal für die russische Schwäche und unsere Stärke.

In der „Täglichen Rundschau" heißt es: Der Rückfall Lembergs an den Feind bedeutet für die Russen den endgültigen Bankerott ihres galizischen Unternehmens.

Die „B. Z. am Mittag" schreibt: Lembergs Wiedereroberung bedeutet die politische Krönung des genialen strategischen Planes, den Konrad von Hötzendorff, der geniale österreich-ungarische Generalstabschef ersonnen, der deutsche Generalstabschef von Falkenhayn in tiefer, militärisch-politischer Einsicht kräftig unterstützt und die ausgezeichnete Heerführung der verbündeten Truppen, Erzherzog Friedrich und Generaloberst von Mackensen in waffenbrüderlichem Zusammenwirken, wie es die Welt noch nicht erlebte, ruhmvoll durchgekämpft hat. Gewiß ist die Wiederbesetzung Lembergs auch von der größten strategischen Wirkung für den weiteren Feldzug, im Gesamtbilde des Weltkrieges nur militärische Etappe. Darüber wollen wir uns sofort klar werden: so wie sich die verbündeten Armeen ohne Zögern, ohne auf den blutig erkämpften Lorbeeren auszuruhen, sofort zur Verfolgung des ostwärts fliehenden Feindes anschickt haben, so gilt es, nicht bis den Feind aus dem Lande zu jagen, sondern ihn weiter zu schlagen, bis er vollständig erlahmt. Und unsere Kräfte wachsen im Besitze von Lemberg nach allen Seiten. Wir müssen sie nunmehr auch nach allen Seiten diplomatisch gebrauchen. Auch die Politiker müssen den Ruhm so tapfer und voll ausnützen wie unsere siegreichen Heere. Das ist der Zweck und Preis des vergossenen edlen Blutes deutscher und österreich-ungarischer Soldaten.

Der Seekrieg.

Ein englischer Uebergriff.

bb **Bergen**, 23. Juni. Der Dampfer „Bergensfjord" mit dem früheren deutschen Staatssekretär Dernburg an Bord, ist auf der Reise von Amerika hierher von den Engländern angehalten und nach Kirkwall gebracht worden. Da seinerzeit gemeldet wurde, daß Dernburg von den Engländern freies Geleit zugesichert worden sei, darf man wohl annehmen, daß nicht die Absicht besteht, ihn in Kirkwall festzuhalten. Es handelt sich vermutlich nur um einen der üblichen von Seeherrschaftsgelüsten eingegebenen englischen Uebergriffe gegen die neutrale Schiffahrt.

Amerikanische Aeußerungen über die „Lusitania".

* **Kiel**, 23. Juni. Unparteiisch gesinnte Amerikaner sehen nichts Unrechtes im Versenken der „Lusitania", schreibt die „Omaha-Tribüne". Dr. P. L. Hall, Präsident der Central National Bank in Lincoln in Nebraska, sagte dem Vertreter des Blattes auf Befragen: „Meiner Ansicht nach gibt es da überhaupt keine Frage zu lösen. Die amerikanischen Bürger, die beim Untergange der „Lusitania" ihr Leben verloren, befanden sich sicherlich auf feindlichem Gebiete. Sie waren vor solcher Gefahr gewarnt worden und befanden sich auf dem Schiffe auf ihr eigenes Risiko. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Grund vorhanden ist, warum sich das Land in internationale Schwierigkeiten stürzen sollte." Colonel John G. Maher drückte sich ähnlich wie Präsident Dr. Hall aus und versprach eine ausführliche Erklärung. Viele andere Amerikaner sind derselben Ansicht. Der Großhändler V. O. Kostka in Lincoln, der beim Kriegsausbruch in Deutschland weilte, sagte: „Die Fahrgäste der „Lusitania" befanden sich in der gleichen Lage, als wenn sie in einem Automobil auf ein Schlachtfeld hinausgefahren wären." Gouverneur Marehead in Nebraska hat auf viele drahtliche Anfragen Chicagoer und Neuyorker Zeitungen seine Ansicht über den Lusitaniafall noch nicht geäußert, da er glaubt, eine Stellungnahme durch die Staatsbeamten könne die Regierung in Washington in Verlegenheit bringen.

Der U-Boot-Krieg.

WTB **London**, 23. Juni. Reutermeldung. „Lloyds" melden aus Fraserburgh (Grafschaft Aberdeen): Der britische Dampfer „Carisbrook", mit Weizen von Montreal nach Leith unterwegs, wurde von einem deutschen Unterseeboot auf der Höhe von Kinnaids Head versenkt. Die Besatzung ist in Fraserburgh angekommen.

WTB **London**, 23. Juni. (Telegr.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Der Dampfer „Belgrave" ist an der Küste von Penbrokeshire torpediert worden. Er wurde mit dem Kiel nach oben nach Broadhawer geschleppt. Die Mannschaft wird vermißt.

WTB **London**, 23. Juni. (Telegr.) Bei seiner Ankunft in Newcastle hatte der Kapitän des norwegischen Dampfers „Vernus" gemeldet, daß er durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen und gezwungen worden sei, einen großen Teil seiner Ladung, die aus Lebensmitteln bestand, über Bord zu werfen. Darauf durfte er seine Reise fortsetzen.

WTB **Skagen**, 23. Juni. Der Fischdampfer „Nord P. C. 194" aus Geestemünde wurde acht Meilen nördlich von Hanstholm von einem englischen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde von einem anderen deutschen Fischdampfer aufgenommen mit Ausnahme des Kapitäns, der als Marineoffizier von den Engländern zurückbehalten wurde. Wie „Skagens Avis" meldet, ist die Besatzung heute früh 7½ Uhr im hiesigen Hafen eingebracht worden.

Der Krieg gegen Italien.

Unwürdiges Possenspiel.

bb **Wien**, 23. Juni. Italien braucht billige Lorbeeren, so schreibt der Berichterstatter der „Täglichen Rundschau", dem wir die Verantwortung für die nachstehende Meldung überlassen müssen. Von ausgezeichneter unterrichteter Seite erhalte ich folgende fast unglaubliche Mitteilung: Italien, das schon jetzt die Unmöglichkeit einsieht, im regelrechten Kampfe sein Eroberungsziel zu erreichen, hat sein Heil in einem plumpen politischen Schwindel gesucht. **Es hat durch einen Mittelsmann das Ansinnen gestellt, daß die österreichisch-ungarische Armee durch einen Scheinrückzug dasjenige Gebiet freiwillig räume, dessen Abtretung Oesterreich-Ungarn vor dem Kriegsbeginn Italien angeboten hatte.** Italien werde sich sodann verpflichten, sich auf die militärische Besetzung des betreffenden Gebietes zu beschränken und **darüber hinaus keine feindlichen Maßnahmen gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu unternehmen**, vielmehr nach dem Kriegsende einen neuen Dreibund mit diesen schließen. Es ist dies das neueste italienische Gaukelspiel, das der italienischen Armee auf billige Weise den heißersehnten Ruhm verschossen und die drohende innere Revolution Italiens verhüten soll.

Bei den Verteidigern von Osttirol.

bb **Kriegspressequartier**, 23. Juni. Gestern durfte ich, so schreibt der Berichterstatter des „Berl. Tagebl.", unsere auf der Osttiroler Grenze stehenden Truppen besuchen. Die Italiener machten hier ihre Durchbruchsversuche nur mit kleineren Patrouillen, die aber alle, ohne besonderen Widerstand zu leisten, gefangen wurden. Im großen und ganzen herrscht auf dieser Grenze vorläufige Ruhe. Obschon unsere Soldaten bereits ungeduldig und passioniert auf einen mächtigen Vorstoß des Feindes voll Kampfeslust warten, fällt es den Italienern gar nicht ein, die großen Höhen einzurennen. Es ist übrigens auch gar nicht zu verwundern, daß sich die Italiener Zeit dazu lassen, den Ausflug auf diese Höhen, der wirklich ein Wagnis ist, zu unternehmen, da sie hier der sichere Tod erwartet. „Hier kommt kaum die Gemse durch", sagen unsere Leute, die doch das Gebiet, wo sie ihr ganzes Leben zugebracht haben, wie ihre Tasche kennen. Nach den blutigen Gewittern in Galizien, nach den zähen und sich stets wiederholenden Angriffen der Russen betrachten unsere Soldaten den schlaffen italienischen Krieg als eine Art Sommerferien. Wie das Militär voll Zuversicht und Ruhe, so ist auch die Zivilbevölkerung, die sich selbst an den Grenzen in ihrer gewohnten Lebensweise nicht beeinflussen läßt. Alles blieb an den Plätzen.

Aus zuverlässiger Quelle höre ich, daß Italien bereits im Februar für den Krieg vollständig gerüstet gewesen ist. Es warf sofort nach der Kriegserklärung seine Mannen an unsere Grenze, konnte aber trotzdem nirgends durchdringen. Alle Versuche scheiterten. Sie rannten vor unserem Feuer mit blutigen Köpfen überall fluchtartig zurück. Am wackersten schlagen sich die in die ersten Reihen gestellten Alpini.

Die italienischen Verluste.

* **Von der italienischen Grenze**, 23. Juni. In der italienischen Bevölkerung werden außergewöhnlich hohe Zahlenangaben über die italienischen Verluste bei Plawa verbreitet, von denen der amtliche Bericht lediglich sagte, daß sie schwer seien. Man erzählt sich beharrlich, daß drei italienische Regimenter bei dem Sturm auf die Höhen von Plawa völlig vernichtet wurden. Regierungsblätter erinnern nun heute neuerdings daran, daß die Regierung die Verbreitung falscher Gerüchte unter Strafe gestellt hat, und daß es verboten sei, unbestätigte Nachrichten vom Kriegsschauplatz weiter zu verbreiten. Außerdem befaßt sich ein Erlaß des Statthalters, Herzogs von Genua, mit der Verbreitung solcher Gerüchte und weist auf die hohen Strafen hin.

Die Beschießung von Rimini.

* **Basel**, 23. Juni. Ein aus Rimini gebürtiger Schweizer, Angestellter eines Gasthofs in Basel, erhielt von seinen Eltern in Rimini die Mitteilung, daß die Beschießung durch die österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe gegen 300 Häuser zerstört oder beschädigt habe. Todesfälle seien nicht vorgekommen, weil die Einwohner der dem Strande am nächsten stehenden Häuser beim Herannahen des feindlichen Geschwaders geflüchtet seien.

Der Retter in der Not.

WTB **Rom**, 23. Juni. „Corriere d'Italia" veröffentlicht eine Kundgebung der Regierung der Republik San Marino, die besagt, daß die Republik mit allen Kräften sich in den Dienst der heiligen und reinen Sache Italiens stellt.

WTB **Mailand**, 23. Juni. „La Sera" meldet: 200 junge Leute aus der Republik San Marino traten als Freiwillige in die italienische Armee ein.

Von den Kriegsschauplätzen.

Papst Benedikt und die Streitfragen des Weltkrieges.

* **Aus der Schweiz**, 23. Juni. Große Bestürzung herrscht in der italienischen Presse über das in der Pariser „Liberté" veröffentlichte, für die Zentralmächte günstig gehaltene Interview. Die Zensur verbot den römischen Blättern sogar, einen Auszug daraus zu veröffentlichen. Der Mailänder „Secolo" gesteht: Der allgemeine Eindruck ist lebhaftes Verblüfftsein, umsomehr, als die Privataudienz wirklich stattfand. Latapie kannte den Kardinal-Staatssekretär Gasparri von dessen Pariser Aufenthalt. In politischen Kreisen hatte man Latapie in italienischen Dingen für ungenügend informiert. Merkwürdig sei, daß der gestrige „Offenbatore Romano" die Sache stillschweigend übergang. — Der „Corriere della Sera" erwartet eine prompte Widerlegung, da es wundernehme, daß Papst Benedikt die deutschen Gründe als authentisch erachte. Bei den Katholiken des Vierverbandes werde das Interview einen schmerzlichen Eindruck hervorrufen, umsomehr, als der vom Papst bekundete Pessimismus ungerechtfertigt erscheine.

* **Paris**, 23. Juni. Die hiesigen Blätter, die das Interview mit dem Papste aus der „Liberté" abdrucken, sind von demselben wenig erbaut. Die meisten Zeitungen schweigen es überhaupt tot, oder aber geben nur solche Zeilen daraus wieder, die ihnen der Wiedergabe wert erscheinen. Die katholische Presse nimmt von dem Interview überhaupt keine Notiz. In der „Guerre Sociale" gibt der Herausgeber Hervé seinem Erstaunen darüber Ausdruck, wie ein katholisches Blatt so unbesonnen sein könnte, ein derartiges Interview zu veröffentlichen. Der „Temps" schreibt, das Interview beweise, daß der Papst für die Rolle des Friedensstifters, die er so gern spielen möchte, wenig geeignet sei. (Wer denn? Die Franzosen werden noch einmal froh sein, wenn sich ihnen überhaupt einmal die Möglichkeit bietet, aus ihrer trostlosen Lage herauszukommen.)

Die neuerliche Beschießung von Dünkirchen.

bb **Berlin**, 23. Juni. (Privattelegr.) Dem „Berliner Lokalanzeiger" wird aus Genf gemeldet: Von vierzehn schweren Geschossen, die während einer dreiviertelstündigen nächtlichen Belegung die Stadt und den Hafen von Dünkirchen trafen, wurden bedeutendere Verwüstungen in den zentral liegenden Stadtteilen angerichtet, als bei den fünf früheren Bombardements zusammen genommen. Die Zahl der Todesopfer und der verwundeten Zivilisten und Militärpersonen wird auf 200 beziffert.

Zu Wilsons Note an Deutschland.

WTB **Amsterdam**, 23. Juni. Die hier eingetroffene „New York America" kritisiert Wilsons Note und sagt:

„Die sofortige Annahme durch die Deutschen wird durch den bedingungslosen Angriff Wilsons auf die Anwendung von Unterseebooten für die Blockadeoperationen in Frage gestellt."

Die „Evening Post" schreibt:

„Selbst wenn Deutschland sich in der Lage befände, die Vereinigten Staaten in diesem besonderen Punkte zu befriedigen, so bleibt doch die enorme Schwierigkeit, unsere Forderung zu befriedigen, nämlich den ganzen Plan der Kriegführung mit Unterseebooten aufzugeben, und es wird Zeit zum Nachdenken erfordern, diese Schwierigkeit zu überwinden."

„Brooklyn Eagle" betont, die Versenkung eines britischen Handelsschiffes ohne vorherige Warnung würde in Washington nur dann zu einem Einspruch berechtigen, wenn Amerikaner dabei ihr Leben verlören. Wir können und dürfen, sagt das Blatt, Deutschland nicht die Bedingungen für die Operationen seiner Unterseeboote vorschreiben und können nicht verlangen, daß ihre Tätigkeit eingeschränkt wird, so lange nicht amerikanische Rechte dabei verletzt werden.

Die französische Enttäuschung.

bb **Genf**, 23. Juni. Unermüdlich sucht die sozialistische Presse Frankreichs, wie das „Berl. Tageblatt" meldet, das Publikum über die irrige Meinung aufzuklären, daß Deutschland ausgehungert oder durch Munitionsmangel zur Streckung der Waffen gezwungen werden könnte. Nachdem dieses Thema kürzlich in einem Leitartikel der „Humanité" behandelt worden ist, behandelt es jetzt Gustav Hervé in der „Guerre Sociale" mit beißender Satire. Hervé schreibt: daß Frankreich jetzt vielleicht die peinlichste und schwierigste Stunde des großen Krieges durchmache und zählt die Reihe der Enttäuschungen auf, von denen die öffentliche Meinung heimgesucht wird: Rückzug der Russen aus Galizien, Munitionsmangel in England, langsame Fortschritte auf der Westfront bei Arras statt des erwarteten Durchbruchs und als bitterste zerstörte Hoffnung die Meldung, daß Deutschland vom K-Brot zum Weißbrot zurückkehrt und daß es auf beiden Seiten so viel Munition verschwendet, daß es davon in Ueberfülle haben muß. Hervé ist der Ansicht, daß der deutsche Widerstand noch lange, lange anhalten kann, wenn nicht die Verbündeten so schnell wie möglich ernsthafte Anstrengungen machen, ihn zu brechen.

Amtlicher französischer Bericht.

WTB **Paris**, 23. Juni. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Dünkirchen wurde nachts von weittragenden Geschützen beschossen. Vierzehn Granaten fielen auf die Stadt, einige Zivilpersonen wurden getötet. Belgische Truppen bemächtigten sich südwestlich St. Georges eines deutschen Schützengrabens, dessen Verteidiger alle getötet oder gefangen wurden. Im Abschnitt von Arras griff der Feind im Laufe der Nacht nach Artilleriebeschießung mit großer Heftigkeit an mehreren Stellen an. Er wurde überall völlig zurückgeworfen, außer im Südosten, wo es ihm gelang, in einem Grabenstücke wieder Fuß zu fassen. Im Gebiete des Labyrinthes erlitt der Feind schwere Verluste. Deutsche Gegenangriffe, die gestern abend gegen die Stellung unternommen wurden, die wir östlich der Quenevieres-Farm erobert hatten, wurden durch Artillerie- und Infanteriefeuer unterbunden. Der Feind wandte erstickende Bomben an. In den Argonnen, in der Nähe der Straße Binarville-Vienne le Chateau ist die Lage unverändert. In Lothringen verbreiterten wir durch einen neuen Angriff unsere Stellungen auf

Grate östlich Reillon um 300 Meter. Wir besetzten die Höhen südlich Remabois. Gegenangriffe, die von Leintrey ausgingen, warfen wir leicht zurück. Ebenso einen Gegenangriff südöstlich Parron. Wir machten dort Gefangene. Nördlich und südlich Metzeral stießen wir über die Ortschaft hinaus vor und gewannen auch jenseits des Anlaßwasens im Gebiete von Sondernach Gelände. Wir machten Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Gestern abend wurde amtlich bekannt gegeben: Im Laufe des Vormittags wurden noch etwa 15 Schuß auf Dünkirchen abgefeuert; unsere schweren Batterien nahmen das feindliche Geschütz, welches das Feuer ausführte, unter Feuer. Im Gebiet nördlich von Arras hörten die deutschen Gegenangriffe gegen Morgen auf; im Laufe des Tages fand nur ein außerordentlich lebhafter Geschützkampf zwischen Souchez und Ecurie statt. In der Champagne brachte der Feind in der Nähe von Perthes einige Minen zum Springen, jedoch ohne Ergebnis. Auf den Maashöhen machten die Deutschen am Graben von Calonne am Ende der Nacht einen heftigen Angriff, um die von ihnen erlorenen Stellungen wieder zu nehmen; sie konnten aber nur einen Teil ihrer früheren zweiten Schützengrabenlinie wieder besetzen. Durch einen Gegenangriff von unserer Seite kam diese Linie von neuem fast gänzlich in unsere Hände. Die Gefangenen, welche wir in diesen Gebieten seit dem 20. Juni gemacht haben, zählen 3 Offiziere, 220 Mann. Im Woevre wurde in der Nähe von Marcheville eine halbe Kompagnie der Deutschen, die einen verlassenen Schützengraben zwischen den beiderseitigen Stellungen wieder zu besetzen suchte, durch unser Feuer zerstreut. In Lothringen wurde ein feindlicher Gegenangriff östlich von Leitrey durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. In den Vogesen sind wir zwischen den beiden Armen der Fecht in Richtung Sondernach weiter vorgerückt.

Die wirkungslosen Joffreschen Angriffe.

bb **Kopenhagen, 23. Juni.** In einem Leitartikel der „National Tidende", der „Joffres Offensive" überschrieben ist, heißt es nach der „Täglichen Rundschau" u. a.: **Die Franzosen setzten in den letzten Tagen ihre Angriffe sowohl bei Arras als auch in den Vogesen mit großer Kraft fort. Sie haben in sechswöchigen blutigen Kämpfen ein paar Vorteile errungen, von einem Durchbruch der deutschen Front ist aber keine Rede. Und diese große Joffresche Offensive hat nicht das geringste dazu beigetragen, die Lage der Russen zu erleichtern. Es ist nicht Joffres Schuld, wenn die deutsche Heeresleitung heute die großen Schlachten in Galizien schlagen kann, ohne sich weder von den französischen Angriffen noch von den Angriffen der Italiener am Isonzo beeinflussen zu lassen, welche letztere mit auffallender Langsamkeit geführt werden, die kaum eine genügende Erklärung in den schwierigen Geländeverhältnissen findet. Joffre hat trotz der größten Anstrengungen nichts ausrichten können. Auch in Frankreich selbst scheint man die Wirkungslosigkeit der Angriffe Joffres endlich zu erkennen und so sucht man nach Schuldigen. Unser Züricher Korrespondent meldet uns vom 23. Juni: Die Erregung in Frankreich über die offensichtliche Unterlegenheit der französischen Armee hat die Verabschiedung einer Anzahl französischer Generäle zur Folge gehabt, deren Namen das „Journal" offiziell veröffentlicht.**

Englische Kriegführung.

WTB **Berlin,** 23. Juni. Wie durch die eidliche Aussage von 15 deutschen Soldaten festgestellt ist, sogen die Engländer am 18. Mai bei La Bassée an ihrem Schützengraben eine Fahne mit deutschen Farben auf und griffen in deutschen Uniformen, mit deutschen Helmen, Mänteln und Tornistern die deutschen Truppen an.

Die englischen Verluste.

WTB **London, 23. Juni. Die letzte Verlustliste weist 55 Offiziere und 3456 Mann nach.**

England muß mehr leisten.

WTB **London,** 23. Juni. Die „Times" beginnt eine Reihe von Artikeln, um die Leistungen Joffres für Frankreich zu schildern. Es ist von großer Wichtigkeit, daß die Engländer sich beständig vor Augen halten, wie relativ klein die Rolle ihrer Armee im Landkriege auf dem Kontinent bisher gewesen ist. England muß viel mehr leisten, als bisher, um seinen vollen Anteil an der Unterwerfung Deutschlands zu leisten. England wirft nicht die volle Stärke seiner Mannschaften in die Wagschale, obwohl für England ebensoviel, vielleicht mehr, auf dem Spiele steht, als für Frankreich und der Ausgang des Krieges für beide von größter Bedeutung sei.

Australiens Kriegskosten.

* **Köln,** 23. Juni. Die „Kölnische Zeitung" meldet: Einer Meldung des „Scotsman" zufolge beliefen sich in den ersten acht Kriegsmonaten die Kriegskosten für Australien, das nur die dürftige Bevölkerung von weniger als fünf Millionen Einwohner zählt, auf 240 Millionen Mark.

So läßt England andere für sich bezahlen.

Ein hartes Urteil über Rußland aus Bulgarien.

* **Berlin,** 22. Juni. Wie aus Sofia gemeldet wird, schreibt der bekannte Militärschriftsteller Angelow unter dem Titel „Die große Sünderin" in der „Kambana":

In dem unerhörten Blutbade, dessen Arena heute Galizien ist, gleicht Rußland dem zur Schlachtbank geführten gefesselten Stier, der im eigenen Blute erstickt. Ist dies nicht die gerechte Strafe für Rußlands große Sünden? Ein kulturloses Volk wollte die Kultur, die Zivilisation und die Freiheit vergewaltigen. Das klassische Land der Reaktion, der sibirischen Gefängnisse, entsetzlichster Polizeigewalttaten, das die eigenen Untertanen unter der Knechtschaft degenerierter Parasiten hält, und dessen öffentliches Leben von einigen Großfürsten in Ketten gefesselt ist, dieser letzte unter zivilisierten Staaten Europas wollte die Fahnen der Freiheit entfalten und die freiesten und kulturellsten Völker befreien. Im Namen derselben Ideale befreite vor Jahrhunderten Dschingis Chan die Völker, indem er Pyramiden von Menschenschädeln aufbaute. Für alle begangenen Sünden muß Rußland heute büßen. Die Tausende von Flüchen, die seinerzeit gegen Rußland geschleudert wurden, gehen heute in Erfüllung.

Die Räumung Warschaus.

bb **Berlin, 23. Juni. Der „Voss. Ztg." wird aus Petersburg berichtet: Seit dem 20. Juni hat die Wegschaffung der Warschauer Zivilbevölkerung begonnen. Auf Befehl des Großfürsten Nikolaus machte der Polizeipräsident bekannt, daß in Warschau nur Leute wohnen bleiben dürfen, die zur Armee oder Armeeverwaltung gehören. Ueber 100 000 Zivilisten müssen binnen 24 Stunden Warschau verlassen.**

Der russische Tagesbericht.

WTB **Petersburg,** 23. Juni. Die letzte Mitteilung des Großen Generalstabes besagt: Unsere Kavallerie überraschte auf der Straße zwischen den Dörfern Teltsche und Laukaitschken in Gegend Szawle hinter der Front des Feindes einen wichtigen feindlichen Transport, der zum Teil Patronen führte, verbrannte ihn und säbelte die starke Bedeckung nieder. Sie vernichtete auch mehrere Jägerabteilungen und Kavallerietrouillen. In dem heftigen Kampfe am Ringowaflusse am 21. Juni machte unsere Infanterie Fortschritte. Westlich von Njemen, an der Narewfront und links der Weichsel herrscht Ruhe. Am Tanew überschritt unsere Infanterie in der Nacht zum 20. Juni plötzlich den Fluß beim Dorfe Obka und machte ein Bataillon des 82. österreichisch-ungarischen Infanterieregiments mit dem Bajonett nieder. In der folgenden Nacht warfen wir einen heftigen Angriff des Feindes nördlich der Linie Czeszanow-Rawa-Ruska zurück, nahmen in diesen Kämpfen 840 Mann mit 23 Offizieren gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre. In Richtung Lemberg Gewehrfeuer. Am Dnjestr trugen wir einen beträchtlichen Erfolg aufwärts Nizniow davon. Die Oesterreicher hatten erhebliche Streitkräfte den Dniestr überschreiten lassen, mit welchen unsere Truppen seit dem 15. Juni an der Front Ostra-Koropetz-Kosmerzin-Suwidow-Wosilow in einem erbitterten Kampfe standen. Beim Anbruch des 21. Juni endigte der Kampf mit einem vollen Erfolge für uns. Unsere Infanterie nahm eine Reihe stark verschanzter Meiereien im Sturm und eroberte das Dorf Suwidow, wo der Feind erbitterten Widerstand leistete. Wir machten hier über 3500 Gefangene und erbeuteten viele Maschinengewehre. Der Feind ging in voller Auflösung über den Dniestr zurück. Unsere Kosaken besteigen sich an den fliehenden Feind und drangen über vier feindliche Brücken über den Fluß; sie verfolgen ihn auf dem rechten Ufer weiter. Bei den Dörfern Koropetz und Komerzin ist der Feind gleichfalls auf dem Rückzuge. Bei Zozawa und der Stadt Zaleszczyki hält sich der Feind in der letzten Verteidigung hinter seinen Drahtverhauen in der Nähe des Dniestr. In der Nacht zum 21. Juni wurden die Dörfer Balamutowka, Tsawantski und Gromeszty, die während des heftigen Kampfes mehrfach den Besitzer wechselten, durch einen neuen Ansturm von uns genommen. Wir machten ungefähr 1000 Gefangene, darunter den Kommandanten der 42. Honvedbrigade, und erbeuteten viele Maschinengewehre.

Der amtliche türkische Bericht.

WTB **Konstantinopel, 23. Juni. Das Hauptquartier meldet: Unsere in Richtung Olti operierenden Truppen vereitelten durch die von ihnen unternommenen zahlreichen Angriffe mit Erfolg den in diesen Gegenden befindlichen starken rechten Flügel des Feindes nach Osten. Infolge dieser Angriffe bemächtigten sich unsere Truppen wichtiger feindlicher Stellungen und machten dabei reiche Beute. Die letzthin von uns gefangenen Russen erzählen, daß in Rußland sogar 59jährige Leute ausgehoben und mit Verdenkagewehren ausgerüstet würden, und daß die neuen Rekruten sowie die Bevölkerung in mehreren Ortschaften sich gegen den Krieg erhoben hätten.**

An der Dardanellenfront unternahm der Feind mit Unterstützung seiner großkalibrigen Kanonen und den jüngst erhaltenen Verstärkungen am Morgen des 21. Juni mehrere Angriffe gegen unsere Gruppe südlich von Sedd ul Bahr, doch scheiterten auch diese Angriffe, die bis nach Mitternacht dauerten, vollständig. Der Feind, der sehr blutige Verluste erlitt, wurde vertrieben und nach seinen früheren Stellungen zurückgedrängt. Am 20. Juni beschädigte eine unserer, der Gruppe nördlich von Ari Burnu angehörenden Batterien mit ihrem wirksamen Feuer zwei große feindliche Transportschiffe, die in dieser Gegend an der Küste kreuzten, und zwangen sie, sich zu entfernen. Am 21. Juni morgens zerstörte unsere Artillerie vollständig die Batteriestellung, die der Feind auszubauen im Begriffe war.

Von den anderen Kriegsschauplätzen wird nichts Wichtiges gemeldet.

Um und in Lemberg.

Von welcher Seite immer sich der Reisende Lemberg naht, immer, so bemerkt Ladislaus von Lozinski in seiner Beschreibung der Stadt, rollt er gleichsam in sie hinein. Die umgebende Landschaft entbehrt des Charakters und trägt einen beinahe mürrisch zu nennenden Zug, und die Stadt scheint selbst sozusagen überhaupt nicht zu „liegen". Und doch trifft diese Vorstellung nicht ganz zu; Lembergs Lage ist nicht ohne Reiz, und um ihn zu erfassen und zu verstehen, tut man am besten, die Höhe des alten Schloßberges zu ersteigen, der heute Franz Josefsberg heißt. Da sieht man, daß Lemberg sich in einen ziemlich tiefen Kessel schmiegt, der ringsherumm von Anhöhen umgeben ist. Diese Anhöhen tragen den Namen von Bergen, allein das sind sie ihrem Wesen nach nicht, sondern es sind vielmehr Schollen und Reste einer zerrissenen Hochebene. Das Flüßchen Poltew, an dem Lemberg liegt, hat die Hochebene hier in dieser Weise zu Hügeln und Höhen zernagt; heut ist vom Poltew in der Stadt Lemberg nicht mehr viel zu merken, da sein häßlicher Lauf längst überwölbt worden ist. Die Hochebene aber, durch die er sich hier gegraben hat, das ist die podolische Platte, mit der jene riesige Platte, die die Bodengestaltung von ganz Osteuropa bedingt, bis hierher nach Galizien vorstößt.

Richtet man vom Franz Josefsberge den Blick gerade ostwärts, so streicht er über die weiten, ohne Unterbrechung sich hinziehenden Flächen dieses podolischen Plateaus hin. Gegen Norden fällt dieses Plateau mit einem deutlichen Steilrande gegen die Ebene ab. Die Eisenbahnlinie, die von Lemberg aus nach Tarnopol und weiter östlich zur russischen Grenze führt, folgt etwa dieser Steilgrenze; zur rechten Hand erhebt sich gleich einer steilen Wand das Plateau von Podolien mit Gestrüpp und Laubwald bedeckt, zur Linken aber dehnt sich eine weite sandige, öfters von Sumpf und Moor unterbrochene, stellenweise dunkle Inseln von Nadelwaldungen tragende Niederung, die nichts anderes als die Fortsetzung der nordgalizischen Tiefebene ist. Lemberg selbst liegt in dieser nordgalizischen Tiefebene, etwa da, wo die podolische Platte in ihrem äußersten Westausläufer an sie stößt, und vom Franz Josefsberge sieht man, wenn man sich nach Westen herüber wendet, unabsehbar die Fortsetzung der großen Niederung, ein sumpfig-sandiges, hier und da mit dunkelgrünen Kiefernwaldungen bedecktes Land, das schon ganz den Charakter des Weichselgebietes trägt und mit zahlreichen erratischen Blöcken aus nordischen, besonders finnländischen Gesteinen bedeckt ist. Nun ist freilich gerade in der Gegend von Lemberg diese große Niederung noch nicht typisch entwickelt. Es zieht nämlich hier ein stellenweise bis zu 400 Meter ansteigender Hügelzug ein, der in nordwestlicher Richtung, gegen Tomassow in Russisch-Polen streichend, die ganze Tiefebene in zwei ungleiche Teile teilt. Der bei weitem größere, westliche Teil, umfaßt das Gebiet des San- und Weichselflusses — das Gebiet, das die siegreich vordringenden Heere der Verbündeten jetzt bereits hinter sich gelassen haben. Der östliche, kleinere Teil der Tiefebene hingegen bildet die Niederung des Bug-Gebietes, das jetzt der Schauplatz neuer, bedeutender, kriegerischer Ereignisse zu werden bestimmt scheint.

Mit Ausnahme des erwähnten Lemberg-Tomassower Rückens wird die Oberfläche dieser Ebene nur durch die Anlagerungen gebildet, und so erklärt es sich, daß die Landschaft den Charakter der Einförmigkeit und Langweiligkeit trägt. Ein polnisches Sprichwort sagt von diesem Teile Galiziens recht bezeichnend: „Hinter dem Sande ein Wäldchen und hinter dem Wäldchen wieder Sand." Nordöstlich von Lemberg und östlich von Zolkiew beginnt diese typische Landschaft des oberen Bug-Gebietes. Wald und Morast, manchmal auch Sand, das ist der ganze Inhalt dieser flachen Gegend — so schildert sie ein trefflicher Kenner, Emil von Haddant-Dunikowski. Nur ein leidenschaftlicher Jäger entschließt sich weit von der Landstraße in diese beinahe schwimmenden Wälder einzudringen. Kiefer, Erle und Birke bilden den Waldbestand. Erst westlich hinter Rawa Ruska erscheint eine willkommene Abwechslung in diesem traurigen und eintönigen Bilde, nämlich der Lemberg-Tomassower Hügelzug. Freilich sind die Hügel weder besonders hoch und malerisch und Sand und Kiefer herrschen auch hier noch, aber von der Höhe des Rückens kann man doch einen interessanten Blick über das ganze Land gewinnen.

Mit diesen Eindrücken von der umgebenden Landschaft bildet Lemberg, die Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Galizien, eine doppelte Ueberraschung. Denn es ist eine stattliche, ja in ihrer Weise selbst glänzende Stadt, die sich da zwischen der podolischen Platte und der galizischen Tiefebene eingenistet hat. Von ihren älteren Denkmälern freilich ist das Meiste durch den furchtbaren Brand von 1527 vernichtet worden, aber aus den Zeiten seit dem 16. Jahrhundert besitzt Lemberg so manchen interessanten Palast, so manche stattliche Kirche. Dennoch sind es nicht die Altertümer, die man in Lemberg sucht und die den Reisenden hier fesseln; darin kann sich Lemberg nicht im entferntesten mit Krakau, der Hauptstadt von Westgalizien, messen. Was an Lemberg fesselt, das ist vielmehr gerade seine moderne Entwicklung, das ist das neue Lemberg, das sich in den letzten 30 Jahren entwickelt hat, eine Stadt mit stattlichen und beliebten Straßen, mit prächtigen Neubauten, mit schönen Parkanlagen. Diese moderne Schicht hat die Spuren und Reste der langen geschichtlichen Vergangenheit Lembergs fast ganz bedeckt; daß diese aber dennoch hier und dort, bald in der Straßenanlage, bald in einem Bauwerke, bald selbst wieder nur in ein paar dekorativen Ueberreste immer wieder durchwächst und sich geltend macht, das gibt der Physiognomie von Lemberg einen feinen Reiz und bewahrt sie vor dem Fluche der nur modernen Städte — vor dem Fluche der Charakterlosigkeit.

Lemberg zählt mehr als 200 000 Einwohner. Zu den bemerkenswerten Gebäuden der Stadt gehört die Dominikanerkirche mit dem schönen Denkmal der Gräfin Potkowska, das von Thorwaldsen entworfen wurde, ferner das neue Rathaus, das zu den schönsten dieser Art im Reiche gehört, und dessen Uhr, die im polytechnischen Institut in Wien angefertigt wurde, zu den vorzüglichsten in Europa zu rechnen ist. Von weiteren Gebäuden sind erwähnenswert der Dom des griechisch-katholischen Metropoliten, die große lateinische Kathedralkirche und die massive Bernhardinerkirche mit dem Grabmal des heiligen Johann von Dukla, des Schutzpatrones der Stadt. Der große, ein regelmäßiges Viereck bildende und mit vier schönen Brunnen versehene Ringplatz, in dessen Mitte der 80 Meter hohe imposante Stadtturm, einer der schönsten in der Monarchie, erbaut ist, bezeichnet den Mittelpunkt der Stadt, von dem aus ziemlich gerade und schöne Straßen nach allen Richtungen auslaufen. Die Stadt ist reich bestellt mit wissenschaftlichen Anstalten. Obenan steht die im Jahre 1784 gegründete Franzens-Universität. Bis zum Jahre 1862 war die Unterrichtssprache deutsch, ist aber jetzt polnisch. Zur Universität gehört eine 90 000 Bände und 300 Handschriften umfassende Bibliothek, ein schöner botanischer Garten mit einer Gärtnereischule und zahlreiche andere Sammlungen. Außer der Universität hat Lemberg eine technische Hochschule, eine forstwirtschaftliche Landeslehranstalt, eine landwirtschaftliche Unterrichtsanstalt, die sich in dem nahen Dorfe Dublany befindet, und zahlreiche Gymnasien und Realschulen. Für Kunst und Wissenschaft ist das Ossolinskische literarische National-Institut von großer Wichtigkeit, das eine bedeutende Bibliothek mit großen Sammlungen von Handzeichnungen und Kupferstichen, Gemälden, Münzen und Medaillen, von Mineralien, Muscheln und Insekten besitzt.

Lemberg ist der bedeutendste Handels- und Gewerbeplatz Galiziens, hat alle Arten von Handwerken und Gewerben, namentlich Rosoglioliköre, Essig- und Seifenfabriken.

Kleine Meldungen.

v. Mackensen zum Generalfeldmarschall ernannt.

bb **Danzig,** 23. Juni. **(Privattelegr.)** Wie die „Danziger Zeitung" zuverlässig erfährt, ist Generaloberst von Mackensen anläßlich der Siege in Galizien zum Generalfeldmarschall ernannt worden.

König Ludwig begibt sich zum galizischen Kriegsschauplatz.

bb **München,** 23. Juni. König Ludwig begibt sich in den nächsten Tagen zum erstenmal für einige Zeit nach dem Osten, um auch hier seine siegreichen Truppen zu begrüßen.

Ein dankbarer Franzose.

WTB **München,** 23. Juni. Der in München infolge von Kriegsverwundung verstorbene französische Oberleutnant Armagne verfügte zum Danke für die sorgsame Pflege testwillig, daß sein Nachlaß in Deutschland für bayerische Familien, deren Söhne im Kriege gefallen sind, verwendet wird.

Gefallene französische Generale.

WTB **Paris,** 22. Juni. „Petit Parisien" meldet: Die beiden Divisionsgenerale Barbot und Stirn sind bei den Kämpfen im Gebiete von Arras und bei der Farm von Quennevières gefallen.

Heimkehr französischer Zivilinternierter.

WTB **Genf,** 23. Juni. Die vierte Liste der über Genf nach Frankreich zurückgekehrten französischen Zivilinternierten ist veröffentlicht worden. Sie enthält 12 000 Namen; mit den schon erschienenen drei früheren Listen beträgt die Zahl der Namen 46 000.

Erledigter Zwischenfall.

WTB **Madrid,** 22. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Der spanische Botschafter in Berlin teilte der spanischen Regierung mit, daß die deutsche Regierung, die den Tod der fünf spanischen Untertanen, die in Lüttich getötet wurden, bedauert, der spanischen Regierung 182 000 Mark als Entschädigung für die Familien der Opfer zur Verfügung stellt. Spanien nahm das Angebot an. Der Zwischenfall ist erledigt.

Provinzielles.

Dortmund, 23. Juni. Bei der hiesigen Hauptpost sind die ersten weiblichen Briefträger angestellt worden.

* **Dortmund,** 23. Juni. Auf Zeche „Zollern 2" bei Bövinghausen kamen in der Nacht vom 21. zum 22. des Monats die drei Bergleute August Ratkey, Lütgendortmund, Christian Klare, Bövinghausen, und Friedrich Lüttel, Merklinde, zu Tode. Der Unglücksfall scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß beim Losgeben eines Schusses schlechte Gase frei wurden, durch die die Leute vergiftet wurden.

Hamm, 23. Juni. In der Schlosserei H. Schäfer ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Lehrling kletterte auf die Glocke des Gasometers und kaum war er oben, so explodierte der Kessel und der junge Mann wurde mit einer solchen Wucht gegen die Decke geschleudert, daß ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Einen in der Nähe stehendem anderem Lehrlinge wurden von einem Stücke des Kessels zwei Finger abgerissen.

* **Essen-Borbeck,** 23. Juni. Erschossen hat sich hier aus Gram über den Tod seines auf dem galizischen Kriegsschauplatze gefallenen Sohnes gestern vormittag in seiner Wohnung der österreichische Staatsangehörige Bergmann Ignaz Stovar.

= **Mörs,** 23. Juni. In einem Busche zündeten halbwüchsige Burschen ein Feuerchen an. Ein 11jähriges Mädchen kam dem Feuer zu nahe und ihre Kleider fingen an zu brennen. Während die Burschen davonliefen, erlitt das Kind so schwere Brandwunden, daß es auf dem Wege zum Krankenhause verstarb.

Vermischtes.

* **Oldenburg,** 23. Juni. In Stotel verursachten spielende Kinder, die sich in der Nähe eines Hauses ein „Osterfeuer" machen wollten, eine große Feuersbrunst, der 18 Gebäude zum Opfer fielen. Durch das Feuer der Kinder geriet zunächst ein Haus in Brand; aber bei dem starken Winde sprang das Feuer schnell auf die benachbarten, mit Reit gedeckten Häuser über. Infolge der Dürre, und weil die Häuser dicht aneinander standen, konnte man des Brandes nicht Herr werden, zumal beim Ausbruch des Feuers die Bewohner meist auf dem Felde beschäftigt waren. Viel Eingut ist vernichtet worden. Erst gegen Abend gelang es, den Brand zu löschen.

* **London,** 23. Juni. Reuter meldet aus Windsor (Staat Ontario): In der Fabrik der Peabody-Gesellschaft in der Vorstadt Walkerville fand eine Bombenexplosion statt. Die Fabrik wurde vollständig verwüstet. Kurz nach der Explosion wurden 27 Dynamitpatronen dicht bei dem Arsenal gefunden, wo in der vorigen Nacht 200 Soldaten geschlafen hatten. Die Zeitlunte war auf 3 Uhr 15 Minuten gestellt, aber nicht durchgebrannt. Der Direktor der Fabrik äußerte die Meinung, daß die Explosivstoffe dort durch Freunde Deutschlands (natürlich! D. Red.) niedergelegt worden seien, die bei Detroit über den Fluß gekommen seien.

Letzte Nachrichten

Vorbereitungen zu einer Friedenskonferenz?

bb **Berlin,** 23. Juni. **(Privattelegr.)** Wie die „Neue Züricher Zeitung" meldet, dürften in der Schweiz verschiedene politische Persönlichkeiten sowohl des Dreiverbandes, als auch der Zentralmächte eintreffen, um unverbindliche Besprechungen über die Grundlagen einer Friedenskonferenz anzuknüpfen. Die Zusammenkunft sei der Initiative des Präsidenten Wilson zu verdanken. — Hierzu erfährt die „Nationalzeitung" aus zuverlässiger Quelle, daß die hiesigen Regierungskreise den geplanten Verhandlungen fernstehen.

*

Die russischen Zivilbehörden räumen Galizien.

bb **Berlin,** 23. Juni. **(Privattelegr.)** Die Wiener „Reichspost" meldet, daß auch die Bezirke östlich von Lemberg von den russischen Zivilbehörden geräumt werden. Brody ist nach einer zuverlässigen Nachricht bereits von der russischen Zivilverwaltung verlassen.

*

Eine zaghafte französische Hoffnung.

bb **Genf,** 23. Juni. **(Privattelegr.)** Erst im Augenblick, als die Pariser russische Botschaft die Depesche aus Petersburg erhielt, daß Brussilow Lemberg räumen müsse, entschloß sich Iswolski, die dem Großfürsten Nikolai Nikolaiewitsch zugeschriebene Aeußerung, Lemberg müsse selbst um den Preis einer Million Menschenleben russisch bleiben, als erdichtet zu erklären und gleichzeitig die nüchterne Wahrheit mitzuteilen, daß schon seit der Preisgabe Grodeks der allgemeine Rückzug in der Richtung nach der Ostgrenze eingeleitet worden sei. In Lemberg seien nur starke Deckungstruppen zurückgeblieben. Diese das Pariser Publikum sehr düster stimmende Mitteilung wird heute durch den zaghaften Ausdruck der Erwartung in der Pariser Morgenpresse ergänzt, die neutralen Staaten würden sich durch das Abbrennen der russischen Feuerwerksfront nicht blenden lassen.

*

Was Cadorna berichtet.

WTB **Rom,** 24. Juni. **(Telegr., 1 Uhr nachts.)** Bericht der Obersten Heeresleitung. An mehreren Stellen längs der ganzen Grenze beschränkte sich die Tätigkeit des Feindes auf Artilleriekämpfe aus großer Entfernung. Eines unserer Alpini-Bataillone stieß vorgestern im Krn-Gebiet mit bedeutenden Abteilungen feindlicher Alpenjäger zusammen, die anscheinend kürzlich aus Galizien eingetroffen sind. Sie griffen sie an und warfen sie zurück, indem sie dem Feinde schwere Verluste beibrachten und Gefangene machten. Die Infanterie-Nahkämpfe gegen unsere Stellung bei Plawa erneuerten sich. Die Feinde verstärkten ihr Feuer und warfen einige Handbomben. Alle diese Angriffe wurden zurückgewiesen. Wir befestigten die von uns am unteren Isonzo besetzten Stellungen. Die vom Feinde längs des Monfalconi-Kanals und im benachbarten Gebiet hervorgerufenen Ueberschwemmungen nehmen zwar merklich ab, aber sie bilden noch immer ein bedeutendes Hindernis. Die feindlichen Flugzeuge warfen Bomben, ohne jedoch Schaden anzurichten.

*

Von einem deutschen U-Boot torpediert.

WTB **London,** 24. Juni. **(Telegr. 1 Uhr nachts.)** Das Reutersche Bureau meldet aus Norwich, daß gestern nachmittag kurz vor 2 Uhr der Dampfer „Purisiana" in der Nähe von Pakefield auf Strand gesetzt wurde; das Schiff war von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die aus 33 Mann bestehende Besatzung landete in Lowestoft. Die „Purisiana", die in London beheimatet ist, war mit einer Weizenladung von Montreal nach Hull unterwegs.

*

Beschießung einer griechischen Insel durch einen französischen Kreuzer.

WTB **Konstantinopel, 24. Juni. (Telegr., 2 Uhr nachts.)** Privatnachrichten zufolge hat ein französischer Kreuzer am Montag früh die unter griechischer Okkupation stehende Insel Castellorito an der Küste Kleinasiens bombardiert. Der Kreuzer feuerte etwa 20 Granaten auf das Kloster ab.

*

Zurückweisung zweier „Havas"-Lügen.

WTB **Wien, 24. Juni. (Telegr., 2 Uhr nachts.)** Meldung des k. k. Korrespondenzbureaus. Eine Meldung der „Agence Havas" von Paris vom 21. Juni besagt, die Garnisonen von Trentino, Referato und Riva seien wegen der Weigerung italienischer, slawischer und rumänischer Elemente, gegen Italien zu kämpfen, abgelöst worden. Desgleichen meldet die „Agence Havas", der Vatikan habe auf die österreichisch-ungarische Drohung hin, die Kathedralen von Venedig und Mailand zu beschießen, mit Vergeltungsmaßregeln gegen das Kaiserhaus gedroht. — Selbstverständlich ist an beiden Meldungen nicht ein Wort wahr.

*

Die italienische Flotte will den Verbündeten helfen.

WTB **Lugano,** 24. Juni. **(Telegr., 3 Uhr nachts.)** Dem „Berliner Tageblatt" wird von hier gemeldet, daß die italienische Flotte künftig den Verbündeten zur Hand gehen werde, um das Mittelmeer von jenen Schiffen zu säubern, die schamlos genug seien, die deutschen Unterseeboote heimlich zu verproviantieren.

*

Der Einzug der Sieger in Lemberg.

WTB **Wien, 24. Juni. (Telegr., 4 Uhr nachts.)** Aus dem Kriegspressequartier wird berichtet: Armeekommandant **Boehm-Ermolli** zog mit dem engsten Stab um 4 Uhr nachmittags in Lemberg ein. Die Stadt, deren innerer Teil vom Feinde fast gar nicht zerstört worden ist, war reich beflaggt. Auf den Straßen, in den Fenstern und auf den Balkonen warteten Tausende und Abertausende, die beim Erscheinen des Armeekommandanten und der die Truppen, die inzwischen gekommen, diesen begeistert zujubelten. Ein Blumenregen bedeckte die Automobile, und aus Tausenden und Abertausenden Kehlen erschollen die Rufe: Es lebe unser geliebter Kaiser! Hoch Oesterreich-Ungarn und seine siegreichen Heere! Es leben unsere Befreier! Vor dem Landeshause wurde der Armeekommandant feierlich empfangen. Prof. Chlamtais hielt als Vertreter der Stadtbehörde in polnischer und deutscher Sprache eine zündende Rede, die dem aus tiefstem Herzen kommendem Jubel der Bevölkerung über die Befreiung Lembergs vom Feinde Ausdruck gab. Sie schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Die Worte erweckten einen Sturm der Begeisterung, und eine unübersehbare Menschenmenge stimmte brausend und enthusiastisch das Kaiserlied an. Es war eine Huldigung, die wohl jedem, der das Glück hatte, ihr beizuwohnen, unvergeßlich bleiben wird.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung ihrer Tochter ÄNNE mit dem Gerichtsassessor Herrn Dr. jur. WESSEL NORDBECK beehren sich hiermit anzuzeigen.

F. Klische und Frau
Lina geb. Mertens.
Herne, im Juni 1915.

Meine Verlobung mit Fräulein ÄNNE KLISCHE beehre ich mich anzuzeigen.

Dr. jur. Wessel Nordbeck,
Gerichtsassessor,
Lt. d. Res. im Inf.-Regt. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (Ostfr.) Nr. 78.
Osnabrück, im Juni 1915.

In Anbetracht der ernsten Zeit wird gebeten, von Glückwunschbesuchen abzusehen 2378

Vinzenz-Verein
Herne.

Pius-Konferenz.
Heute abend ½9 Uhr **Sitzung** im Restaurant Markmann.

Trinker-Fürsorgestellen
d. D. V. g. M. g. G.
für Evangelische:
Altenhöfenerstr. 14, 2. Etg.,
für Katholiken: 6209
v. d. Heydtstraße 45, part.,
erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 25. Juni 1915, 11 Uhr vorm., werde ich **Shamrockstr. 5** hierselbst folgende Gegenstände als:

1 Ladeneinrichtung

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2374

Der Verkauf findet voraussichtlich bestimmt statt.

Herne, den 23. Juni 1915

Hüper,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 25. Juni 1915, 10 Uhr vorm. werde ich im Pfandlokale, beim Wirt Hochstrate hierselbst, folgende Gegenstände als:

1 kompl. Bett
mit Matratze

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2375

Der Verkauf findet voraussichtlich bestimmt statt.

Herne, den 23. Juni 1915.

Hüper,
Gerichtsvollzieher.

Wer erteilt nach Feierabend

Unterricht

in **Stenographie** und **Maschinenschreiben?**
Off. unter **B. L. 2373** an die Geschäftsst. des „Herner Anz."

---

2 Pianos
bewährtes bestes Fabrikat, mit voller Garantie, sehr billig abzug.
Gute gebr.
Pianos
von **200 Mark** an. 2370
H. van Bremen, Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.

Suche für sofort mehrere
Handlanger und Erdarbeiter.
2350) **Hermann Postert,**
Baugeschäft, Herne, Jobstr. 32.

Ein gut erhaltener 2353
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Bahnhofstr. 40.

---

6 Wochen alte
Schweine
hat abzugeben. 2376
Landwirt **Heinr. Toppe,**
Holthausen.

Stadtkundiger, verheirateter
junger Mann
mit guten Zeugnissen sucht **Stellung jeder Art.** Selbiger kann mit Pferden umgehen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Herner Anz. 2380

Lehrling
mit guter Schulbildung gesucht.
Sann & Hüls,
Tapeten, Glas und Farben.

Ein tüchtiges 2360
Mädchen
für halbe Tage gesucht. Lohn 10—12 Mark. Zu melden
Eickel II, Friedrichstr. 103.

Für Restaurant suche ein tüchtiges 2349
Dienstmädchen.
Frau C. Brann,
Winckelstr. 8.

Für sofort ein properes
Mädchen
gesucht. Selbiges muß kochen können. **Frau Menning,**
2379 **Herne,** Schulstraße 69

Älteres katholisches
Mädchen
im Kochen und allen häuslichen Arbeiten erfahren, **sucht** dauernde Stellung zum 15. Juli oder später. 3377
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Herner Anz."

Abgeschlossene 1699
4-Zimmerwohnung
mit Speisekammer, Koch- und Leuchtgas, fortzugshalber sofort oder später zu vermieten.
Herne, Horsthauserstraße 21 am neuen Güterbahnhof.

Halbe 2332
4 Mansarden-Zimmer
abgeschlossen, an ruhige Familie auf sofort oder später zu vermieten.
Herne, Bahnhofstr. 115.

Schöne, abgeschlossene (2359
3-Zimmerwohnung
mit Gas und elektr. Licht, Balkon, in schöner Lage zum 1. Juli oder 1. August zu vermieten
bei **Rau,**
Strünkederstr. 72.

Wohnung
von **4 Zimmern, 1. Etage,** an ruhige Familie zu vermieten. 2355
Mont-Cenisstr. 31.

Eine Wohnung
von 5 Zimmern, 2. Etage, elektr. Licht, Gas zum Kochen vorhanden, per sofort oder später zu vermieten. **Franz Bock,**
2382 Bahnhofstraße 44

Lehrerin sucht zum 1. Oktbr. abgeschlossene
3-4-Zimmerwohnung
in ruhigem Hause.
Off. m. Preis u. **D. M. 2372** a. d. Geschäftsst. d. Hern. Anz.

Aelteres alleinstehendes Ehepaar sucht zum 1. Oktober in ruhigem Hause, möglichst im Mittelpunkt der Stadt, eine
Wohnung
von 3 bezw. 4 Zimmern 2. oder 3. Etg. Heiz- und Leuchtgas Bedingung.
Offerten unter **A. Z. 2371** an die Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers".

Abgeschlossene 2359
Etagenwohnung
von 4 Zimmern nebst Baderaum und allem Zubehör billigst zu vermieten.
Näheres **Kaiserstr. 16.**

Schön möbliertes 2381
Wohn- und Schlafzimmer,
auch getrennt, in ruhigem Hause, Nähe des Rathauses, zu verm.
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Möbl. Zimmer
sofort billig zu vermieten. (2354
Bahnhofstraße 68, II., r.

Ohne Inserate kein Umsatz, Ohne Umsatz kein Gewinn.

PIANOS
Harmoniums

Wer gebrauchte od. neue jetzt vorteilhaft **mieten** oder **kaufen** will, wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik

Roth & Junius,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Aelteste u. grösste Piano-Fabrik des westl. Ind.-Bez. (Kgl.-Preuß. Staatsmedaille).
4147

Gebrauchtes, billiges 2361
Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Altenhöfenerstr. 101.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung der ungedienten Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1896 findet für den Stadtkreis Herne am **25., 26., 28. und 30. Juni** in dem Lokale des Wirts Hans Hirdes hier, Bochumerstraße 69 statt.

Landsturmpflichtige, welche in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht pünktlich erscheinen, werden bestraft. Wer zum Musterungsgeschäft in betrunkenem oder unreinem Zustande erscheint, während des Geschäftes unerlaubt austritt, vom Austreten nicht rechtzeitig zurückkehrt, oder die Ruhe und Ordnung stört, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat dieses durch 3 glaubwürdige Zeugen nachzuweisen, oder ein kreisärztliches Attest beizubringen.

Landsturmpflichtige, die an Schwerhörigkeit, mangelnder Sehschärfe, Lungen- und Herzkrankheit usw. leiden, und aus diesem Grunde glauben, nicht dienen zu können, wollen in ihrem eigenen Interesse ein ärztliches Zeugnis vorzeigen. Die mit Unabkömmlichkeitsbescheinigungen versehenen Beamten der Post- und Eisenbahnverwaltung sind von der Gestellung befreit, wenn die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen dem Unterzeichneten bis 23. Juni 1915 eingereicht sind.

Zurückstellungsgesuche mit ausführlicher Begründung sind dem Unterzeichneten bis spätestens 23. Juni cr. einzureichen.

Herne, den 17. Juni 1915.

Der Civilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks der Stadt Herne:
Dr. Sporleder.

Landsturm-Musterung

von Angehörigen der österr.-ungar. Monarchie,

welche sich in Westfalen und in den Fürstentümern Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck aufhalten.

Die in den Jahren **1878 bis 1890, 1892 bis 1894 geborenen** Landsturmpflichtigen österreichischer oder ungarischer Staatsangehörigkeit beziehungsweise bosnisch-herzegowinischer Landesangehörigkeit, **die seit Beginn des Krieges bereits einer Landsturmmusterung unterzogen und zum Landsturmdienste mit der Waffe nicht geeignet befunden wurden,** haben sich nunmehr einer neuerlichen **Musterung** zu unterziehen.

Diese Nachmusterung findet beim **k. und k. Konsulate in Dortmund, Westenhellweg 108,** an den im Nachstehenden verzeichneten Tagen statt, und haben die Landsturmpflichtigen je nach dem Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens zu erscheinen:

A und B	am 30. Juni 1915
C, D und E	„ 1. Juli 1915
F	„ 2. Juli 1915
G	„ 3. Juli 1915
H, I und J	„ 5. Juli 1915
Ka bis Kn	„ 6. Juli 1915
Ko bis Kz	„ 7. Juli 1915
L	„ 8. Juli 1915
M	„ 9. Juli 1915
N, O und T	„ 10. Juli 1915
P und Q	„ 12. Juli 1915
R	„ 13. Juli 1915
Sa bis So	„ 14. Juli 1915
Sp bis Sz	„ 15. Juli 1915
U, V und W	„ 16. Juli 1915
X, Y und Z	„ 17. Juli 1915

Die Musterungspflichtigen haben an den vorgeschriebenen Tagen **pünktlich um 8 Uhr vormittags zu erscheinen.**

Zur Musterung sind sämtliche **Legitimationsdokumente** (Reisepaß, Heimatschein, österr. oder ung. Arbeitsbuch) sowie **unbedingt das bei der vorhergehenden Musterung jedem Manne ausgehändigte Landsturmlegitimationsblatt** mitzubringen. Leute, die kein Dokument mit Personalbeschreibung besitzen, haben eine Personsbeschreibung von der Polizeibehörde ihres Wohnortes vorzulegen.

Polizeiliche Anmeldescheine, Quittungskarten (Klebekarten) genügen allein nicht zur Ausweisleistung.

Eine besondere Vorladung für die Landsturmpflichtigen der bezeichneten Altersklassen **ergeht nicht und ist es Pflicht jeden Mannes auch ohne Vorladung zu erscheinen.**

Die zum Landsturmdienste (Dienst) mit der Waffe **geeignet Befundenen** haben zwecks Weiterinstradierung zu ihrem zuständigen Ergänzungs-Bezirks-Kommando **am 14. August 1915 beim k. k. Landwehr-Ergänzungs-Bezirks-Kommando in Eger** zu melden.

Allen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge **1873 bis 1896, die sich bisher überhaupt noch keiner Landsturmmusterung unterzogen,** bietet sich in dieser Zeit noch einmal Gelegenheit die bisher versäumte Pflicht bei sonstiger strenger Strafolge nachzuholen.

Dortmund, am 21. Juni 1915.

Vom k. u. k. österr.-ung. Konsulate
2369 **von Goertz,** k. u. k. Vizekonsul u. provisor. Gerent.

Unsere Soldaten im Felde verlangen nach Zeitungen!

Amtssparkasse Sodingen.
Börnig, Mont-Cenisstraße Nr. 17.
Fernsprechanschluß Herne Nr. 939.

Einlagen werden bei **täglicher** Verzinsung vormittags von 9—12 Uhr, nachmittags von 3—6 Uhr angenommen; auch auf Postscheckkonto Köln Nr. 9326.

Ausgabe von Heimsparbüchsen.
6243 **Jugend-Sparkasse.**

Das ausschließlich aus Mitteln des **Vaterländischen Frauen-Vereins** unterhaltene

Vereins-Lazarett in der Gartenstrasse

ist wieder mit 20 Verwundeten belegt und stellt deshalb an den erprobten Opfersinn der Einwohnerschaft die herzliche Bitte um Zuwendung von Lebensmitteln, hauptsächlich **Geld, Kaffee, Zucker, Butter, Marmeladen, Backwaren, Eier, Obst** sowie **Zigarren, Tabak, Seife, Kerzen u. a.** 569

Der Vorstand.

Wegen vorgerückter Saison

bringe ich

weit unter Preis

Hutformen

in schwarz, weiß und farbig zum Verkauf.

Serie I **80** Pfg.

Serie II **1.50** | Serie III **2.50** | Serie IV **4.00**

Straußfedern, Reiher, Fantasies, Blumen- und Blumenranken zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Trauerhüte und Schleier in großer Auswahl ganz besonders **billig.**
Umsonst werden die bei mir gekauften Artikel auf Wunsch garniert. 2348

Straußfedern-Fabriklager H. Posner
nur 5 Kortumstrasse 5
Kein Laden. Bochum. 1. Etage.

Sicherer Erfolg
Völliners
Hühneraugen-Pflaster
beseitigt in wenigen Tagen schmerzlos jedes Hühnerauge, selbst veraltete mit Wurzel, und jedwede Haut-Verhärtung. Preis 60 Pfg.
Otto Hensel,
Herne,
Bahnhofstrasse 51.

Reparaturen
an Körben, Sesseln, Kinderwagen, sowie allen übrigen in mein Fach einschlagenden Artikeln werden von mir selbst gut und preiswert ausgeführt.
Nikol. Schildgen
Spezialgeschäft in Korb- und Kinderwagen,
Bahnhofstraße 6
am Altmarkt.

Moderne Herrenanzüge
eleganter Schnitt, erstklassige Arbeit, sowie **Militäruniformen** und alle Arbeiten an denselben liefert gut, sauber und billigst **Fritz Krone,** Schneidermeister, **Herne,** Bahnhofstraße 22, Schuhhaus Fr. Köller. **Tel. 754.** 1257

Die
Hauptniederlage
des 2050
Gerolsteiner Sprudel

nur echt mit dem roten Stern

befindet sich bei:

Josef Riese, Herne,
Mineralwasser- u. Limonadenfabrik
Telefon 402.

Solbad König Ludwig
Ueber 8%ige, direkt u. rein von der Quelle gewonnene Sole
Geöffnet Sonn- u. Werktags von 7-12 u. 2-8 Uhr.
Sol-, Fichtennadel-, Kohlensäure-, Sauerstoff- u. Süsswasserbäder.

Deutsche Frauen und Mädchen!

In dieser schweren Zeit blicken wir deutschen Frauen mehr als sonst auf unseren Kaiser, dem der furchtbare Krieg eine doppelte Last der Verantwortung auferlegt. Ihn, der in vorbildlicher Weise Freud und Leid mit seinem Volke teilt, bewegt vielleicht manchmal die Frage: Wie trägt mein Volk die vielen Opfer an Blut und Leben, die bereits gefordert sind und noch gefordert werden müssen?

Deutsche Frauen, laßt uns ihm eine Antwort darauf geben, laßt uns ihm in einer

Huldigungsanschrift

sagen: Wir alle, auch die, welche durch den Verlust ihrer Männer, Söhne, Väter und Brüder schwer heimgesucht sind, blicken in unwandelbarer Liebe jetzt wie zu Beginn des Krieges zu unserem Kaiser auf und vertrauen mit ihm auf Gott und unser gutes Recht.

Zugleich soll als Gabe der deutschen Frauenwelt für vaterländische Zwecke eine

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen

dargebracht werden, über welche der Kaiser freie Verfügung hat. Deutsche Frauen und Mädchen, schließt euch alle ohne Unterschied des Standes an, damit eine eindrucksvolle Kundgebung erreicht wird!

Wir stören dadurch kein anderes Werk der Liebe, da unser Kaiser die Spende verwenden wird, wo sie am nötigsten ist.

Die deutsche Frauenwelt als solche tritt hier auf den Plan!

Jede betrachte es als Ehrensache, sich zu beteiligen und im Kreise ihrer Hausgenossen und Bekannten nach Kräften für die Sammlung der Namen und Spenden zu wirken! **Auch die kleinste Gabe ist willkommen.**

Als Ueberreichungstag ist der Jahrestag des Regierungsantrittes unseres Kaisers im Juni in Aussicht genommen. Die Hauptgeschäftsstelle befindet sich in Berlin-Zehlendorf, Gymnasium. Hauptsammelstelle ist die Depositenkasse R der Darmstädter Bank in Berlin-Zehlendorf.

Der Hauptausschuß:

Frau Gymnasialdirektor **Fischer.** Frau Ministerialdirektor **Halle.** Frau Geh. Ob.-Regierungsrat **Richter.**

Der Ortsausschuß Herne:

Frau Erster Bürgermeister **Dr. Sporleder.** Frau Assessor **Kette.** Frau Assessor **Klein.**
Frau Sanitätsrat **Dr. Schanberg.** Frau **Dr. Friederichs.** Frau Apotheker **Crux.**
Frau Stadtrat **Dr. Kraus.** Frau Pfarrer **Albers.**

Zahlstellen sind:

1. Rathaus, Zimmer **Nr. 45, Zentralstelle.**
2. Redaktion des Herner Anzeigers. **3. Redaktion der Herner Zeitung.**
4. Die Wohnungen der Ortsausschußmitglieder.

Jeder Bezieher des „Herner Anzeigers", „Anzeigers für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeigers" hat nach Maßgabe der festgesetzten Bestimmungen bei einem tötlichen Berufsunfall Anspruch auf Auszahlung von

300 Mark

an seine Hinterbliebenen. Dieser Betrag wird von uns sofort nach Vorlegung der erforderl. Bescheinigung (Bezugsquittung unseres Blattes, Atteste des Arztes und der Betriebsverwaltung) den Angehörigen in bar aus eigener Kasse ausgezahlt.

Die Abonnenten der wöchentlich erscheinenden und für den hiesigen Bezirk nur durch uns zu beziehenden illustrierten Familienzeitschrift **„Nach der Schicht"** sind außerdem noch mit **1250 Mark** gegen tötlichen Unfall **950 Mark** gegen Ganzinvalidität und **30—300 Mark** gegen teilweise Invalidität versichert. **Weiterhin sind die Ehefrauen der Abonnenten in gleicher Weise mitversichert.** Mann und Frau sind also zusammen mit dem doppelten Betrage der obigen Summen versichert. — In zahlreichen Fällen konnten diese segensreichen Wohlfahrtseinrichtungen unseres Verlages bereits in Anspruch genommen werden. Möge deshalb jeder durch das Abonnement auf den „Anzeiger" seinen Angehörigen das Anrecht auf unsere kostenfreie Unfallunterstützung sichern.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt — Donnerstag, den 24. Juni 1915. — Nummer 143

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 24. Juni 1915.

Siegesfeiern in Herne und anderswo.

× **Das Bild, das die Straßen von Herne nach eingelaufenen großen Siegesnachrichten bieten, läßt stets, wie auch am vergangenen Dienstag abend nach dem Bekanntwerden des großen Sieges bei Lemberg, viel zu wünschen übrig. Was man besonders in dem im übrigen nicht gerade reichen Flaggenschmuck unserer Straßen vermißt, das sind die Farben unserer Bundesgenossen: das Schwarzgelb Oesterreichs und der weiße türkische Halbmond im roten Felde. Wenn je, dann wäre es doch gerade nach dem siegreichen Riesenkampf in Galizien, in dem so viel deutsches und österreichisches Blut zusammengeflossen ist, angebracht gewesen, unser Bundesverhältnis durch die österreichischen Farben in unseren Straßen auch sichtbar zum Ausdruck zu bringen. In ganz Herne haben wir am Dienstag und gestern eine einzige schwarzgelbe Fahne gesehen. Hoffentlich wird das bald anders. Ueberhaupt merkt man in Herne von einer Siegesbegeisterung meist herzlich wenig. In den Straßen ein wenig mehr Leben als sonst, hier und da eine Fahne und damit Holla! Wie anders geht es dagegen bei solchen Gelegenheiten in anderen Städten, z. B. im benachbarten Bochum zu. Hier ein Auszug aus einem Bericht der „Westfäl. Volkszeitung"-Bochum von der dortigen Siegesfeier anläßlich des Falles von Lemberg am Dienstag abend:**

Mit Sturmesschnelle flog die Nachricht von Mund zu Mund, jeder rief sie dem andern zu, Schuljungen in Holzpantinen klabasterten die Straßen auf und ab und riefen die frohe Siegesnachricht aus, da fielen auch schon die Glocken von allen Kirchtürmen ein und verkündeten es mit ehrner Stimme weithin über Stadt und Land; im Nu waren alle Häuser in Flaggenschmuck getaucht, begeisterte Hurrah- und Hochrufe erschallten und der ganzen Bevölkerung bemächtigte sich eine Stimmung vaterländischen Hochgefühls, die höher stieg, als selbst in jenen ewig denkwürdigen ersten Augusttagen. Jeder einzelne kannte nur zu genau die Bedeutung und Tragweite des Ereignisses . . . Noch viel lebendiger war in Allen der Gedanke: es ist ein großer, gewaltiger Schritt vorwärts und der Tag für die siegreiche Rückkehr unserer Väter und Söhne ist wieder um einiges näher gerückt. So kam es auch, daß im Augenblicke überall auf den Straßen und Plätzen sich riesige Menschenmengen zu jubelnden Freuden-Kundgebungen sammelten. Eines der erhebendsten Geschehnisse sah der Wilhelmsplatz. Aus der dichtgedrängten Menge löste sich ein Mann, trat hinauf zum Denkmal, das die Stadt Bochum ihren gefallenen Helden von 1870 errichtet hat, und hielt eine kurze, begeisterte Ansprache. Jubelnd rief die Menge: Hoch Kaiser Wilhelm! Hoch Kaiser Franz Joseph! Hoch unser Vaterland! Hoch unsere tapferen Truppen! Hurrah! Hoch und abermals hoch! Hunderte, tausende Arme reckten sich in die Luft, schwangen Hüte und Tücher, — eine sekundenlange Pause: dann schallt es aus tausend Kehlen: „Deutschland, Deutschland über alles", — „Heil dir im Siegerkranz" und — was hätte schöner sein können —: „Großer Gott, wir loben dich!" Weihevoll die Stimmung, schier andächtig, der unmittelbare Ausdruck dessen, was sie alle dachten und fühlten: „O du teures Vaterland, fest stehst du in deines Ruhmes Glanz und Herrlichkeit! Der gerechte Gott läßt dich nicht zur Beute unserer Feinde werden — er sei gelobt!" Wie ungleich höher steht diese spontane, aus der Ursprünglichkeit geborene Kundgebung über jenen, die man zu Anfang des Krieges zu veranstalten gedachte, künstlich in Szene gesetzten Umzügen mit Magnesiumfackeln und Papierlaternen, mit Tamtam und Brimborium!

Und so, wie die Kundgebung entstanden war, ohne jedes „Arrangschemang" beflissener Regisseure, setzte sie sich fort. Junge Leute und alte, Bekannte und Unbekannte reichten sich die Arme, zogen miteinander durch die Straßen und sangen, sangen immerzu bis in die späte Nacht, wovon ihnen das Herz voll war: „O Deutschland hoch in Ehren", „Es braust ein Ruf wie Donnerhall", „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein". Sie alle, die da sangen, hatten die Worte dieser Lieder vielleicht noch nie bewußter ausgesprochen, — denn sie alle hatten einen draußen im Felde, an den sie dachten und dem es zu Ohren dringen sollte. Noch lange erhoben sich immer wieder, bald hier, bald dort, die Stimmen zum Preise der Sieger von Lemberg. — Und in Herne? Hier konnten sogar am Fernsprecher verschiedene Anrufer, nachdem sie auf ihre Frage, warum geläutet würde, die Mitteilung von dem Falle Lembergs erhalten hatten, antworten: „Ist das alles?"! —

Siegesfeier.

○ Anläßlich der Eroberung Lembergs fanden gestern in den Volks- und höheren Schulen festliche Akte statt Der Unterricht fiel aus.

Kriegervereine und Sozialdemokratie.

× Die „Parole" veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Vorstandes des „Preußischen Landes-Kriegerverbandes":

Die gegenwärtige und zukünftige Stellung des Kriegervereinswesens gegenüber der Sozialdemokratie hat den hauptsächlichen Gegenstand der Beratungen des Vorstandes des „Kyffhäuser-Bundes" in seiner Sitzung vom 9. Mai 1915 gebildet. Ausgehend von der herrlichen Einmütigkeit, mit der alle politischen Parteien und wirtschaftlichen Organisationen ohne Unterschied dem Rufe des Kaisers gefolgt und mit der sie bis zum siegreichen Ende durchzuhalten entschlossen sind, in Erinnerung ferner an das warmherzige Wort unseres Kaisers bei Beginn des Krieges: „Ich kenne keine Parteien mehr", hat der Vorstand des „Kyffhäuser-Bundes" einstimmig beschlossen, nachstehende Kundgebung an die Vereine der deutschen Landeskriegerverbände zu erlassen:

Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit, im Felde wie in der Heimat, seine Vaterlandsliebe glänzend betätigt. Die deutschen Landeskriegerverbände haben das Vertrauen, daß diese einmütige Gesinnung, die die wehrhaften Söhne dem Rufe des Kaisers hat folgen lassen, auch nach dem Kriege erhalten bleibt. Sie sind überzeugt, daß die ehemaligen Soldaten, die in die Kriegervereine aufgenommen zu werden wünschen, auch fernerhin monarchische Gesinnung bewahren werden. Sie ermächtigen deshalb die Vereine, alle, welche diese Verpflichtung anerkennen, ohne Prüfung der politischen Parteistellung kameradschaftlich in ihre Reihen aufzunehmen.

Rheinisch Westfälisches Kohlensyndikat.

Der rechnungsmäßige Absatz hat betragen im Mai im ganzen 1915 bei 24 Arbeitstagen 4 836 629 To., im ganzen 1914 bei 25 Arbeitstagen 6 643 026 To., mithin 1915 gegen 1914 weniger 1 806 397 To., arbeitstäglich 1915 201 526 To., arbeitstäglich 1914 265 721 To., mithin 1915 gegen 1914 weniger 64 195 To., gleich 24,16 Prozent. Von der Beteiligung, welche sich bezifferte 1915 auf 7 050 734 To., 1914 auf 7 339 757 To. sind demnach abgesetzt worden 1915 68,60 Prozent, 1914 90,51 Prozent. Die Entwicklung der Absatzverhältnisse hat im Berichtsmonat wesentliche Aenderungen nicht erfahren. Die Nachfrage blieb anhaltend rege. Das Absatzergebnis in Koks weist wiederum eine beträchtliche Steigerung auf, während beim Kohlen- und Brikettabsatz ein allerdings nur unerheblicher Rückgang eingetreten ist. Die Ursache dieses Rückganges ist, da die Förderung noch eine kleine Besserung ergeben hat, auf den Umstand zurückzuführen, daß für die gesteigerte Kokserzeugung größere Kohlenmengen beansprucht wurden. Der Gesamtabsatz in Kohlen einschließlich des Kohlenbedarfs für die Koks- und Brikettherzeugung und für eigene Betriebszwecke der Zechen belief sich auf 6 172 123 To., dem eine Förderung von nur 5 826 965 To. gegenübersteht.

Ausnahmetarife.

× In der Geschäftsstelle der Handelskammer zu Bochum liegen folgende Ausnahmetarife während der Dienststunden von 8—1 und 3—7 Uhr zur Einsichtnahme der Interessenten auf: Ausnahmetarif für eilgutmäßige Beförderung von leicht verderblichem Käse und zwar: Weich- und Sauermilchkäse, sowie Quark in Stückgut- und Wagerladungssendungen zum Verbrauch im Inlande. Gültig vom 14. Juni 1915 bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges. — Ausnahmetarif für Steinkohlen, Steinkohlenkoks, Steinkohlenbriketts, Braunkohlen, auch pulverisiert, Braunkohlenbriketts (auch Darr- und Naßpreßsteine), Braunkohlenkoks (Grudekoks). Gültig vom 15. Juni 1915 bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges. — Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte der Spezialtarife I, II und III, sämtlich bei Aufgabe als Eil- und Frachtgut. Gültig vom 17. Juni 1915 bis auf Widerruf, längstens für die Dauer der Krieges.

Die Qualität des Brotes.

* Der westfälische Bäckerinnungsverband schreibt uns: Seit einiger Zeit werden Klagen laut über eine mitunter auftretende Verschlechterung in der Qualität des Brotes. Wir müssen zugeben, daß viele dieser Beschwerden nicht unberechtigt sind, bitten aber dafür nicht die Bäcker verantwortlich zu machen. Ihren Hauptgrund hat die weniger gute Qualität des Brotes in der Beschaffenheit des Mehles. Während im Frieden ausländisches neu eingeführtes Getreide in Deutschland vermahlen wurde und den Bäckern daher auch frisches Mehl zur Verfügung stand, müssen wir uns jetzt behelfen mit dem Mehl aus der vorjährigen Ernte. Daß dieses bei der langen Lagerzeit jetzt nicht mehr allen Anforderungen entsprechen kann, dürfte klar sein. So gut es geht, müssen wir uns in das nun einmal Unvermeidliche fügen; wir müssen froh sein, daß wir überhaupt noch Mehl besitzen. Ein weiterer Grund für Mängel in der Brotqualität liegt in der Tatsache, daß den Bäckern zur Zeit von den Behörden zu wenig Mehl zur Verfügung gestellt wird. Während die Bäcker zur Herstellung von 250 gr Brot mindestens 190 gr Mehl gebrauchen müßten, erhalten sie nur 175 gr. Das Brot kann daher nicht den Regeln der Backtechnik gemäß hergestellt werden; darunter leidet dann natürlich seine Güte. Es sind Verhandlungen zur Beseitigung dieses unhaltbaren Zustandes eingeleitet, sodaß Aussicht auf eine baldige Verbesserung in der Brotqualität besteht.

Genesungsheime für Feldzugsteilnehmer aus Handel und Industrie.

× Die Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Kriegsteilnehmer, welche die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime eingeleitet hat, ist in dankenswerter Weise von der deutschen Industrie und Kaufmannschaft und von zahlreichen Privatpersonen lebhaft unterstützt worden. Neuerdings stifteten:

Handelskammerpräsident Kommerzienrat Dr. h. c. Talbot, Aachen M. 20 000.—, J. Garbaty-Rosenthal, Berlin M. 5000.—, Hermann & Alfred Fischer A.-G., Chemnitz M. 5000.—, Schubert & Salzer, Maschinenfabrik A.-G., Chemnitz M. 5000.—, Geh. Kommerzienrat Vogel, Chemnitz weitere M. 5000.—, Sächsische Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann A.-G., Chemnitz M. 10 000.—, Frankfurter Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. Pokorny & Wittekind, Frankfurt a. M. M. 10 000.—, „Ilse", Bergbau-A.-G., Grube Ilse N. L. weitere M. 5000.—, Tüllfabrik Flöha A.-G. Plaue b. Flöha M. 5000.—, Adler & Oppenheimer, Straßburg i. E. M. 5000.—, H & L. Brügger, Lübeck M. 5000.—, Rasselsteiner Eisenwerks-Gesellschaft m. b. H., Rasselstein M. 10 000.—.

Für die Dauer des Krieges geschlossen.

e. Die Weinprobierstube „Im Türmchen" Kanalstraße 20 in Bochum ist auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos VII. Armeekorps für die Dauer des Krieges geschlossen worden.

× **Der Bezirksausschuß** hält während der Zeit vom 21. Juli bis 1. September Ferien. Während der Ferien werden Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nur noch nach in schleunigen Sachen abgehalten.

Hintertreppenhandel mit Nähmaschinen.

× Der reelle Handel wird vielfach benachteiligt durch eine Art Hintertreppenhandel, die darauf beruht, daß die Verkäufer von Nähmaschinen, Fahrrädern, Möbeln und ähnlichen Gegenständen unter der Flagge des Privatmannes in den Zeitungsspalten den Verkauf gebrauchter Sachen ankündigen, lediglich zu dem Zweck, Kundschaft heranzulocken, der sie dann mit Vorliebe die vorrätigen neuen Gegenstände veräußern, und zwar zu Preisen, die hinter denen der offenen Geschäfte durchaus nicht zurückstehen. Der rhein.-westf. Nähmaschinen-Händlerverein geht diesem Handel, soweit er sich in seiner Branche breitmacht, energisch zu Leibe. Auf eine Anzeige, die der genannte Verein erstattet hat, wurden der früher Trichinenbeschauer, jetzige Händler Jean Kr. in Recklinghausen und der frühere Zechenaufseher, jetzige Agent Anton L. in Hochlar wegen Vergehens gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb unter Anklage gestellt. Kr. unterhielt ein ziemlich erhebliches Lager neuer Nähmaschinen. Kam auf das Zeitungsinserat, das den Verkauf einer gebrauchten Nähmaschine ankündigte, ein Reflektant, so wurde ihm für die gebrauchte Nähmaschine ein verhältnismäßig hoher Preis abgefordert und sein Begehr auf die neuen Maschinen gelenkt, sodaß der Schluß naheleg, daß die gebrauchte Maschine lediglich als Lockmittel dienen sollte. Kr. bestritt das allerdings; das Gericht hielt ihn aber auf Grund der Beweisaufnahme für schuldig und verurteilte ihn zu 100 Mk. Geldstrafe. Gegen L., der nur gelegentlich Nähmaschinen im Auftrag des Kr. auf ähnliche Weise an den Mann gebracht hatte, wurde auf eine Geldstrafe von 50 Mk. erkannt.

* * *

Eickel II, 22. Juni. (Sport) Am Sonntag, den 20. ds. Mts., spielte die 1. Mannschaft des Sportvereins Castrop gegen die 1. Mannschaft des Spielvereins Eickel II. Das Spiel ist zugunsten des Spielvereins Eickel II ausgefallen, Castrop wurde mit 4:3 Toren geschlagen. Am gleichen Tage spielte die 1. Mannschaft des Spielvereins Potthausen gegen die 2. Mannschaft des Spielvereins Eickel II. Eickel II ist mit 8:1 Toren geschlagen worden. Ball Heil!

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 23. Juni. (Verkauf von Fleischdauerware.) Am Freitag und Samstag dieser Woche wird mit dem Verkauf der Fleischdauerware in der Kaiserin-Viktoriaschule in Sodingen fortgefahren. Die Verkaufsstunden sind vormittags von 9—12 und nachmittags von 3—7 Uhr. Der Verkauf von Wibbelbohnen und Erbsen findet täglich in der Marienschule in Sodingen und in der Kaiser-Friedrichschule in Holthausen statt.

Börnig, 23. Juni. (Einbruch.) In der vergangenen Nacht wurde in dem Spezereiwarengeschäft Josef Cramer ein Einbruch verübt. Den Spitzbuben, die die Ladentür erbrachen, fielen für über 400 Mark Waren (Käse, Eier, Butter usw.) in die Hände. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Kriegsallerlei.

Unsere Feldgrauen.

Der „Landsturm", ehemals deutsches Militär-Wochenblatt auf Frankreichs Flur, bringt in seiner Feldnummer 13 folgende niedliche Geschichte, die vom Humor unserer Feldgrauen im Schützengraben einen glänzenden Beweis gibt:

Ort der Handlung: Vorn im Argonnerwald bei den Batteriestellungen. Die Fußartillerie hat Stellungswechsel vorgenommen. Alles baut Schutzunterstände und macht es sich nach Möglichkeit bequem. Auch der Kanonier Krause hilft mit. Wie er aber in die Wohnung einziehen will, wird ihm von der Bedienung seines Geschützes in nicht mißzuverstehenden Worten „gekündigt". Der Grund der Abwimmelung ist: seine Körperlänge beansprucht zu viel Platz. Kurz entschlossen baut sich Kanonier Krause in die Erde einen eigenen Unterstand, der genau das Aussehen und die Form eines Grabes hat. Um ihn zu necken, befestigen seine Kameraden darüber an einem Pfahl eine Tafel, auf der in wunderschönen himmelblauen Buchstaben zu lesen steht:

Hier ruht
der Kanonier Krause
nachmittags von 3—4 Uhr
Ruhe sanft!

Ein junger Offizier einer Nachbarbatterie kommt nichtsahnend vorüber. Er erblickt die mit zwei Brettern zugedeckte Grube und die Tafel, stutzt und liest die Inschrift, übersieht dabei aber die klein und unleserlich geschriebene dritte Zeile. Mitleidvoll fragt er eine Gruppe in der Nähe stehender Fußartilleristen: „Welcher arme Kerl liegt denn hier begraben?" „Ich, Herr Leutnant!" ertönt es plötzlich aus der Grabestiefe, und langsam erhebt sich aus ihrem Dunkel zwischen den beiden Brettern sich durchzwängend die baumlange Gestalt des Kanoniers Krause.

*

Literarisches.

Lucie Viërna. Gute und böse Geister. Kleine Erzählungen von Gastspiel- und Erholungsreisen.

Unter diesem Titel hat soeben die bekannte hochgeschätzte und vielseitige Künstlerin Lucie Viërna vom Berliner Theater ein in liebenswürdigem Plauderton geschriebenes Buch im Verlage des Schweizer Druck- und Verlagshauses in Zürich erscheinen lassen. Die Künstlerin, welche auch durch ihre humanitären Bestrebungen zur Hebung und Besserung der sozialen Lage besonders der Bühnenkünstlerinnen bekannt geworden ist, hat den vollen Ertrag der ersten Auflage des Werkchens für Zwecke bestimmt, die den tapferen deutschen und österreichischen Helden zugute kommen.

Schon aus diesem Grunde wäre dem hübsch ausgestatteten mit 2 Bildern der Künstlerin geschmückten Buche, das zu einem mäßigen Preise zu erwerben ist, ein voller Erfolg zu wünschen!

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiger, jugendfrischer Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die bunte Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Zauber des Südens.

Roman von Hans Dominik. 7

Der junge Arzt blieb stehen und sog noch einmal diese ganze großartige Szenerie mit hungrigen Augen ein, während sein Begleiter bereits die Schritte über die Reichsbrücke nach dem Valerienarten hinlenkte.

„Hier könnte König Laurins Rosengarten gelegen haben. So denke ich ihn mir. Blühende und duftende Rosen, umgeben von Schnee und Eis", flüsterte Dr. Brandt vor sich hin. Mit sanfter Gewalt mußte sein Begleiter ihn über die Brücke und in die schattigen Anlagen des Valeriengartens ziehen. Hier herrschte Halbdunkel unter dichten Edelkastanien. Nur an einer Stelle fiel das Licht silbrig auf eine Marmorstatue, welche die Gestalt der unglücklichen Kaiserin Elisabeth zeigte. Hier nötigte der Wirt seinen Gast, auf einer der schweren bequemen Holzbänke Platz zu nehmen. Ein Ort, wie gemacht zum Sinnen und Träumen.

„Nun ist es Nacht und alle Brunnen reden lauter." Der Satz des Philosophen von Maria Sils ging dem jungen Arzte durch den Sinn. Eine Nacht, deren Stille nur das Rauschen des Bergstromes unterbrach, und in der alle Bedenken und Erinnerungen doppelt lebendig waren.

Vor vier Tagen erst hatte Dr. Brandt seinem Vertreter die Praxis übergeben und mit frohem Sinn den Weg zum Bahnhof angetreten. Doch wenn er jetzt zurückdachte an die altertümlichen Häuser der Braunschweiger Innenstadt, an die weiten fruchtbaren, aber auch herzlich langweiligen Ebenen des Braunschweigischen Landes, schien ihm das alles schon unendlich lange her zu sein. Er begann sein bisheriges Leben und Streben zu betrachten, als ob es ihn persönlich gar nicht anginge. Ganz ruhig und objektiv, als ob er nicht selber der Doktor Brandt wäre, sondern ein ganz anderer. Und dann begannen die Gedanken aus der Vergangenheit in die Zukunft zu springen und er dachte daran, wie es wohl in zehn oder in zwanzig Jahren sein würde. Spielte ein wenig mit der Idee, sich bald zur Ruhe zu setzen und dann sein Heim an solch einem paradiesischen Fleckchen aufzuschlagen, wie hier etwa.

Sein Wirt hatte sich eine gute Importe angebrannt und blies ruhig den aromatischen Rauch von sich. Er wußte, wie solch ein Ausflug über die Alpen zu wirken pflegt, und er glaubte auch zu wissen, was für Gedanken und Stimmungen jetzt in seinem Nachbar ihr Spiel trieben. Geraume Zeit hütete er sich, die Stille durch ein einziges Wort zu unterbrechen, und beobachtete nur stillzufrieden, wie der weiße Aschenkegel an seiner Zigarre lang und immer länger wurde.

Stärker rauschten die Wasser durch das Tal und ein aufgeschreckter Vogel unterbrach mit schrillem Ruf die Ruhe. Da legte er seinem Begleiter die Hand auf die Schulter.

„Kommen Sie, Kollege, es geht auf zwölf, und der Mond wird bald hinter den Bergen verschwinden. Ihren Gedanken können Sie auch zu Hause noch Audienz geben."

Dies letztere sagte der Wirt gegen seine bessere Ueberzeugung. Denn der weiße Terlaner bringt nicht nur die Gedanken in Aufruhr und krempelt den ganzen Menschen um. Er wirkt vielmehr, in genügender Menge genossen, auch als ein vorzügliches Schlafmittel, ohne die unangenehmen Nebenerscheinungen von Morphium und anderen Dingen aus des Teufels lateinischer Küche zu zeigen. Während Fritz Overhoff immer noch von Gestalten und Sagen aus längst vergangenen Jahrhunderten träumte, schlief Dr. Brandt bereits den tiefen und sorgenlosen Schlaf der Gerechten.

*

Noch am Abend bei Professor Engelhardt hatte Fritz Overhoff die sichere Zusage erhalten, daß die junge Freundin seiner Schwester mit ihnen reisen würde. Es erfüllte ihn mit einem Gefühl glücklicher Genugtuung, ohne daß er sich darüber Rechenschaft gab.

Margot Reichard hatte ihren großen eleganten Rohrplattenkoffer schon expediert, ehe sie sich mit den Geschwistern auf dem Bahnhof traf. Konnte man Fritz Overhoff für einen Offizier in Zivil halten, seine Schwester in ihrem einfachen grauen Reisekostüm etwa für seine Gattin, so erschien Margot Reichard in ihrer sicheren Art und ihrem praktischen dunkelseidenen Reisedreß wie eine Dollarprinzessin, die gewöhnt ist, weite Reisen als selbstverständlich anzusehen.

Keinen Augenblick fühlten die Geschwister durch sie behindert. Zur rechten Zeit vertiefte sie sich mit sicherem Taktgefühl in ihre Reiselektüre, um gleich darauf mit bereitwilliger Liebenswürdigkeit sich in Scherz und froher Laune mit den Reisegefährten zu vereinigen.

So gestaltete sich diese Fahrt recht angenehm. Eine Fahrt, die von Innsbruck aus in Nebel und Regen die Alpenhöhe hinaufging, entlang durch das schroffe Silltal, dessen Hänge in dichten Nebelschwaden verborgen lagen. Hoch und immer höher schoben die drei schweren Lokomotiven den Zug, vorbei an Matrei, Steinach und Gries. Noch einmal wurde es Winter und eine Schneedecke dehnte sich zu beiden Seiten über die Hänge, als der Zug durch die Stationen Brenner und Brennerbad fuhr.

„Der Süden fängt gut an", sagte Fritz Overhoff ironisch. „Soviel Schnee habe ich im gebenedeiten Westfalen in keinem April erlebt."

„Abwarten . . . . abwarten, verehrtester Herr Ingenieur", tröstete Margot Reichard. „In zwei Stunden werden Sie anders über den Süden denken."

Und dann begann die lange Talfahrt von der Brennerhöhe hinab. Die Lokomotiven, die vorher den schweren Zug mit aller Kraft in die Höhe gedrückt hatten, mußten jetzt bremsen, um die Fahrt zu verlangsamen, und dennoch glitt die lange Schlange schnell und immer schneller über den Schienenstrang dahin. In schwindelnder Höhe lenkte der Zug aus dem Tale der Eisack in das Pflerschtal ab.

Bis jetzt hatte Fritz Overhoff interessiert die schäumenden Strudel der Eisack betrachtet, die neben dem Zuge her zu Tal liefen.

„Was ist los?" wandte er sich jetzt an Margot Reichard. „Sie sind die Strecke doch schon gefahren, gnädiges Fräulein. Warum läuft das Wasser jetzt plötzlich gegen uns?"

Die junge Dame trat zu ihm an das Fenster und deutete mit der Hand quer über das Tal.

„Sehen Sie die Eisenbahn dort unten?"

Fritz Overhoff sah. Er sah wohl 300 Meter tiefer eine Bahnstrecke auf der Talsohle entlang gehen, dicht neben einem Dorfe, das wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut zu sein schien.

„Da unten werden wir in zehn Minuten fahren, Herr Overhoff. Der Abstecher ins Pflerschtal geschieht nur, um die Tiefe zu gewinnen. Auf geradem Wege kommen wir nicht so schnell wie das Wasser nach unten."

Weiter rollte der Zug und näher und näher kam er dem schäumenden Wasser der Pflersch. Und nun eine Drehung über die Kurve eines gewaltigen Halbkreises und dann lief das Wasser wieder mit dem Zuge. Wieder tauchte jetzt das Dorf auf, aber es lag fast in gleicher Höhe mit der Strecke und sah jetzt ganz stattlich aus.

„Da oben waren wir vorhin", sagte Margot Reichard und deutete auf eine Eisenbahnstrecke, die hoch oben an der Felswand klebte, und nur durch die Telegraphenstangen mit den weißen Porzellanköpfen auffiel.

Mit dem Gefühle vollkommenster Hochachtung betrachtete Fritz Overhoff diese großartige Ingenieurleistung, die hier unter geschickter Benutzung eines Seitentales eine Höhendifferenz von rund 900 Meter überwunden hatte. Schon bog der Zug wieder ins Haupttal ein und hatte die unverkennbaren blaugrünen Strudel der Eisack neben sich, als der Ingenieur seiner Meinung lauten Ausdruck gab.

„Eine Glanzleistung, alle Wetter! Ein Meisterstück! Ich hätte nicht geglaubt, so etwas hier zu finden."

„Ein Meisterstück! So nennt es mein Vater ebenfalls", lekundierte ihm Margot Reichard.

Der Ausruf lenkte die Gedanken des Ingenieurs in andere Bahnen und er begann sich intensiv mit diesem Vater zu beschäftigen. Und kam zu dem Schlusse, es wäre ihm recht angenehm, wenn der Herr Kommerzienrat Reichard irgendwo und irgendwie unterwegs liegen bliebe, wenn er sich auf diese Weise noch längere Zeit der angenehmen und uneingeschränkten Gesellschaft von dessen reisender Tochter erfreuen könne.

Er sprach sich auch in diesem Sinne gegen die junge Dame aus, die ihn dafür mit ihren großen braunen Augen lustig ansah und meinte: das sei ein frevelhafter Wunsch, den sie natürlich nicht teile. Gerade in der Abwechslung liege ja der Reiz. Das eben mache das Leben so angenehm, — und Gertrud stimmte ihr lebhaft bei. Und neckte ihn mit seiner sentimentalen Stimmung, die ihm so gar nicht zu Gesicht stünde. Er habe sich wohl etwas Schwermütigkeit in der schwarzen Atmosphäre seines letzten Arbeitsfeldes zugelegt, und nun lachten sie ihn zu zweien aus.

Da kam er zu sich, nannte sich im stillen einen „Esel" und wappnete sich mit seinem unverwüstlichen „kölnischen" Humor, der bis jetzt ihm noch immer über jede Laune fortgeholfen hatte. — — — Aber während dieser Selbstbetrachtungen hatte der junge Ingenieur es versäumt, die Umgebung außerhalb des Zuges zu beobachten.

„Was meinen Sie, Herr Overhoff, das Pflerschtal hat uns doch ein Stück weiter geholfen", sprach ihn Margot Reichard an. „Aus dem Winter sind wir schon hinaus und den Süden werden wir auch bald merken." Nun wandte er seine Blicke wieder der Landschaft zu und sah, wie Schnee, Nebel und Regen verschwunden waren und die Hänge in frischem Grün erglänzten. Und während die Fahrt weiter ging, während der Zug durch Sterzing rollte, und in Franzensfeste hielt, während er den Weg über Brixen und Klausen nahm, sah Fritz Overhoff, daß die Fahrt mit schnellem Tempo in den Frühling hineinging. In Franzensfeste gab es wieder Schnee. Aber es war Blütenschnee auf Kirsch- und Apfelbäumen. Bis Klausen begleitete der Blütenflor die Bahn zu beiden Seiten. Dann aber wurde das Blüten schon seltener und in Bozen sah Fritz Overhoff beim Aufenthalt des Zuges, daß die Obstbäume schon längst abgeblüht hatten, daß Kirschen und Aepfel schon starken Fruchtansatz zeigten. Er begann den Zauber des Südens zu spüren, der jeden Teutschen befällt, der zum ersten Male über die Alpen kommt, und vergessen waren Regen und Nebel von Innsbruck und die Schneestürme auf dem Brenner. In zwei Stunden war er wirklich aus dem Januar in den Mai gereist.

(Fortsetzung folgt.)

Offener Brief

an Monseigneur Alfred Baudrillart, Rektor des Institut Catholique in Paris.

Euer Hochwürden! Im Verlage von Bloud u. Gay, Place Saint-Sulpice 7, Paris, ist das erste Heft eines Albums erschienen, dessen Titel lautet: La guerre allemande et le Catholicisme (Der deutsche Krieg und der Katholizismus). Das Heft enthält documents photographiques illustrant la conduite respective des armées allemande et française á l'égard de l'Eglise catholique (Photographische Dokumente zur Beleuchtung des wechselseitigen Verhaltens des deutschen und französischen Heeres hinsichtlich der katholischen Kirche). Die Schrift ist unter Ihrer Leitung veröffentlicht, sous la direction, und „unter dem hohen Patronate des katholischen Komitees für französische Propaganda im Ausland". Das Heft kostet 1,20 Franken und erscheint in sechs Sprachen, nämlich französisch, englisch, italienisch, spanisch, portugiesisch und deutsch. Mir liegt die französische Ausgabe vor.

Monseigneur, da Sie mit Angabe Ihres Namens die Schrift vor den Augen der ganzen Welt verantwortlich zeichnen, richte ich meine Antwort auf dieses Album an Ihre Adresse. Diese Antwort entspringt meiner Vaterlandsliebe. Der Ton entspricht dem von Ihnen gewählten.

Sie haben der Schrift den Titel gesetzt: Der deutsche Krieg. Damit soll bei der ganzen Tendenz Ihrer Darstellung unzweifelhaft gesagt sein, daß Sie Deutschland die Verantwortung für diesen Krieg auflegen. Ist es Ihnen unbekannt geblieben, daß Frankreich seit dem Frankfurter Frieden, dem 10. Mai 1871, unaufhörlich von der Korrektur der dadurch geschaffenen Lage geträumt, geschrieben und geredet und den Schrei nach Revanche als nationales Credo verkündet hat? Sie haben keine Kenntnis von Akten und Urkunden, sonst müßten Sie wissen, daß „mitten im Frieden uns der Feind überfallen" hat, müßten wissen, daß unsere Regierung noch mit heißem Bemühen bestrebt war, der Welt den Frieden zu erhalten, als französische Truppen schon in deutsches Gebiet eingebrochen waren und französische Flieger geschwaderweise über unsere Grenzen kamen. Daß wir Deutsche von der organisierten Heerde unserer Feinde jählings überfallen wurden, werden Sie nie leugnen können. Oder reicht Ihre Kenntnis der Geschichte der letzten Jahrzehnte und der allerjüngsten Vergangenheit nicht so weit, daß Sie nichts wissen von dem Bündnis, das Frankreich und Rußland gegen Deutschland geschlossen hatten, daß Sie nichts wissen von den Gefühlen und Stimmungen Englands gegen mein Vaterland? Allerdings, Monseigneur, wenn, woran jetzt schon kein Zweifel ist, der Krieg endet mit dem Siege des deutschen Geistes gegen eine Welt des Neides, der Bosheit und der Niedertracht, dann soll in Zukunft dieser Krieg stolz der „deutsche Krieg" heißen!

Sie berufen sich in dem Album auf eine Schrift des Holländers L. H. Grondijs: Les Allemands en Belgique (Die Deutschen in Belgien). Diesen Herrn nennen Sie einen „unparteiischen Zeugen" und entnehmen seinem Buche einen Satz, der Ihnen um so wertvoller erscheint, als Herr Grondijs reformierten Bekenntnisses ist. Dieser Satz ist eine Lüge, und wenn der Verfasser einen bayerischen Soldaten als Gewährsmann dafür angibt, so ist er das Opfer einer Täuschung geworden. Der Satz heißt: „Absichtlich sind die protestantischen Regimenter gegen das katholische Belgien geschickt worden, während die katholischen Regimenter vorzugsweise nach dem katholischen Polen gegen die orthodoxen Russen dirigiert wurden."

Monseigneur, ich will nicht bitter werden und mich erinnern, daß man mit den Irrenden Mitleid haben soll. Deshalb beanlage ich mich mit der Feststellung, daß es bei der Einteilung des deutschen Heeres keine Scheidung nach dem Religionsbekenntnisse gibt. Die Truppen, die siegreich in Belgien, Frankreich und Rußland vorgedrungen sind, bestanden aus Soldaten aller Konfessionen.

Mit der Milde der Beurteilung ist es aber vorbei, wenn Sie folgende Sätze und Ausdrücke drucken lassen: „Die Deutschen, mit unerbitterlicher Logik das Werk ihres antireligiösen Krieges fortsetzend" (S. 4). „so haben sie (die Deutschen) in Löwen hinsichtlich des Klerus satanischen Haß bewiesen" (S. 4). „und, wie wenn die Zerstörung der dem Kultus geweihten Gebäude nicht zur Befriedigung ihrer antireligiösen Wut ausgereicht hätte, machen sich die deutschen Truppen mit Halsstarrigkeit ein sakrilegisches Spiel daraus, das Bild des göttlichen Erlösers zu verstümmeln" (S. 21).

Das, Monseigneur, sind perleumderische Lügen der schlimmsten Art! Sie, Monseigneur, scheuen sich nicht, mit Ihrem Namen diese schmählichen Beschuldigungen zu decken. Ich mache mich daran, Ihre „Beweise" und „Dokumente", wie Sie den Mut haben, in erstaunlicher Verblendung und offensichtlicher Fälschung der Tatsachen, das in dem Album vorgetragene Material gehässiger Geister zu nennen, zu prüfen und zu widerlegen.

Zuerst führt Ihr Album den Betrachter nach Belgien. Sie verschweigen, daß Belgien mit Frankreich und England eins war und als Einbruchstelle nach Deutschland dienen sollte. Sie verschweigen ferner vollkommen den organisierten Bandenkrieg in Belgien, die scheußlichen und entsetzlichen Verbrechen der Einwohner von über hundert Dörfern und Städten an unseren deutschen Soldaten, den Straßenkampf in Städten und Dörfern, den, unter den ermunternden Zurufen der belgischen Zeitungen, sogar der amtlichen Organe, die Bevölkerung gegen unsere Truppen unternommen hat. Sie wollen immer den Eindruck erwecken, als ob die deutschen Soldaten ohne Grund, ohne Veranlassung, nur aus Freude am Zerstören, aus „antireligiöser Wut", aus „den verbrecherischen Instinkten des deutschen Barbaren heraus", die freilich nur in der vergifteten Phantasie Ihrer Volksgenossen bestehen, belgische Städte und Dörfer beschossen hätten.

Wenn in Löwen Teile der Stadt zerstört wurden, so trifft die Schuld einzig und allein den Franktireurkrieg der Einwohner dieser Stadtteile, genau so wie in Visé, Herve, Herstal und in einer großen Reihe fast hundert anderer Orte. Ich bin dem Wege der deutschen Armee in Belgien und Frankreich persönlich gefolgt und habe meinerseits dokumentarische Beweise gesammelt. Die werden Ihnen an anderer Stelle vorgelegt werden. Im ganzen stelle ich fest: es ist eine unumstößliche Tatsache, daß überall da, wo die Einwohner nichts gegen die deutsche Armee unternommen haben, ihnen und ihrer Stadt oder ihrem Dorfe keinerlei Schaden geschah.

Das Loch an der Kathedrale in Mecheln habe ich gesehen. Es ist groß und übel, das stimmt. Aber, Monseigneur, es ist von einer englischen Granate, die ins Innere flog und dort die Verwüstung anrichtete. Das hat mir ein Buchhändler und Leute aus Mecheln erzählt, denn man fand ja die Trümmer des Geschosses. Sie sagten der Mechelner Glockenspielturm „hatte" nichts seinesgleichen auf der ganzen Welt — Sie bilden auch die Kirche nur ab bis zum unteren Dachrande, so daß man den Turm nicht sieht und denkt, er sei zerstört. Monseigneur, er steht noch! Und die 48 Glocken hängen noch darin! Sie bilden Dinant ab. Dicht über der Kirche ist die Zitadelle. Sind Sie so naiv, zu verlangen, daß eine heerhemmende und menschenmordende Festung nicht beschossen werden soll, weil eine Kirche dabei zugrunde gehen kann? Noch dazu, wo der Fanatismus der Bevölkerung sich betätigte in Tötung Schlafender, in der Schändung Gefallener, im Verbrennen verwundeter Gefangener??!

Seite 6 Ihres Albums heißt es: „In Belgien haben die Deutschen übrigens fast alle Kirchen zerstört, die sie auf ihrem Wege gefunden haben." Das ist nicht wahr! Was hier gesagt wird, ist eine ganz gemeine Beschuldigung, deren Infamie nur noch übertroffen wird durch den vollkommenen Mangel an Schamgefühl, mit dem sie vorgetragen wird.

Ihr Bild Seite 7 ist eine Fälschung. Der Altar von Pervyse mag von einer Granate getroffen worden sein, aber die gottesdienstlichen Geräte hat man eigens zum Zwecke der Tendenzphotographie so gruppiert und von den beiden Pioupious bewachen lassen.

Sie bilden die Ruinen einiger Kirchen ab. Dabei vergessen Sie zu bemerken, daß eine ganze Anzahl derselben gar nicht von den Deutschen beschossen wurde, sondern von den Belgiern selbst, den Franzosen und Engländern. Dann drucken Sie wieder den schmachtlappigen Satz des Herrn Grondijs ab: „Ich bin überzeugt, daß die Deutschen eher gezögert hätten, irgend ein glänzendes Café auf den großen Brüsseler Boulevards zu zerstören, als eine der entzückenden kleinen Kirchen anzuzünden, in denen die einfachen Seelen der Bauern ihren geistlichen Trost suchen." Diese von Ihnen geteilte „Ueberzeugung" ist böswillige, unbeweisbare Phantasterei. Vor den Notwendigkeiten des Krieges machen auch Ihre Freunde nicht halt. Ich habe unzählige Kirchen gesehen in Belgien und in Frankreich, die von Ihren Bundesgenossen verwüstet waren, angefangen von den von französischen Geschossen im August getroffenen Kirchen von Saarburg und Serres bis hinunter in die Maitage, wo ich selbst Augenzeuge der Beschießung der Kirchen von Hollebeke und Houtem bei Ypern durch die Engländer war.

Im zweiten Abschnitt führt das Album nach Frankreich. Natürlich steht an der Spitze Reims. Sie holen dabei weit aus. Sie sprechen von dem antikatholischen Eifer des Kaisers und zitieren dessen längst als eine Fiktion nachgewiesenen Brief an die Landgräfin von Hessen. Sie erinnern an die Worte, die der Feuerkopf Görres „schon" im April 1814 im „Rheinischen Merkur" geschrieben hat, indem er zur Niederbrennung der Kathedrale, wo das Königtum der Franken seine Geburtsstätte hatte, auffordert. Haben Sie nie davon gehört, daß es zu Zeiten Görres' galt, den Befreiungskampf des deutschen Volkes gegen einen französischen Eroberer zu führen, einen heiligen Krieg um den Bestand der Nation? Daß vorher schon Ihre Landsleute im Namen der Freiheit und der Kultur einer neuen Zeit unzählige deutsche Kirchen und Kathedralen geschändet, entweiht und zerstört hatten?

Monseigneur, Sie sprechen von einem bombardement prémédité einer wohlüberlegten Beschießung. Das ist eine Lüge! Sie müssen wissen, daß Reims gänzlich unverletzt blieb, als unsere Truppen anfangs September in der Stadt waren. Eine Beschießung der Stadt erfolgte erst, als Ihre Truppen aus derselben herausschossen. Die französischen Truppen haben die Kathedrale zum militärischen Stützpunkte gemacht und damit ihre Sicherheit preisgegeben. Wenn Sie anklagen wollen, machen Sie also den Gegenstand dieser Klage anderswo! Ernstlich verlangen, daß deutsches Blut und deutsche Jugendkraft sich wehrlos von französischen Geschützen zusammenschießen lassen soll, nur weil diese auf der Höhe einer Kirche stehen — das kann nur ein Narr oder ein Idiot.

Reims wurde nach Kriegsrecht beschossen. Wie haben es denn die Franzosen bei uns gemacht? Die Heere des allerchristlichsten Königs, hören Sie wohl, des allerchristlichsten Königs, haben ohne Not mit beispielloser Frivolität unsere Kirchen und Dome zerstört. Ich erinnere Sie nur an die Grabkirche der acht deutschen Kaiser zu Speyer, die im Jahre 1689 das Opfer ungeheuerer französischen Frevels wurde. Ich wundere mich, daß Sie den Mut haben, zu klagen über Beschädigungen, die in Notwehr die Reimser Kathedrale erhielt, in der der erste französische König Chlodwig getauft wurde! Haben Sie vergessen, daß die Söhne Ihres eigenen Volkes die geweihte Ruhestätte aller Ihrer Könige in St. Denis in beispiellos sakrilegischer Weise geschändet haben? Und dann, Monseigneur, Sie bilden Herrn Poincaré beim Besuch der Aumoniers in Belfort ab. Haben Sie denn sie gehört von den schamlosen Maßnahmen der modernen französischen Regierung gegen die Kirche? Vom Wüten gegen ihre Organe und von der heillosen Profanation der Kultgebäude? Ist bei Ihnen die ganze Bitterkeit des Trennungsgesetzes und seiner Folgen ertrunken in der Flut des blinden und urteilslos machenden Hasses gegen Deutschland?

An Geisteskrankheit grenzt es, wenn unter Ihrer Autorität verkündet wird, „die deutschen Heere hätten unter dem nichtigen Vorwand, die Kirchtürme könnten als Stützpunkt dienen, diese überall eingelegt, und dann hätten sie manchmal (!) ihre Maschinengewehre auf die Türme gestellt, auf welche dann die französische Artillerie den Gegenstoß führen mußte (!!), indem sie den von den deutschen Kanonen geschaffenen unzähligen Ruinen neue hinzufügte. Die deutsche Armee ist für die einen wie für die anderen verantwortlich!" Ich muß Ihnen sagen, Monseigneur, wer so argumentiert, begibt sich des Vorrechtes, ernst genommen zu werden. Denn das ist doch hellichter Unsinn!

In der dritten Abteilung zeigt das Album Bilder heiligtumsschänderischer Attentate. Sie bleiben den Beweis schuldig, daß die planmäßige Absicht bestand, die Bilder des Gekreuzigten zu zerschlagen. Und nur klar erwiesene böse Absicht berechtigt, von einem Attentat zu sprechen. Niemand kann den Flug eines abgefeuerten Geschosses mehr lenken und der zerreißenden Kraft desselben Einhalt tun. Auf dem Schlachtfeld von Saarburg hat eine französische Granate an einem Kreusbild das Kreuz weggerissen und der Erlöser blieb in der Luft mit ausgebreiteten Armen erhoben stehen. Ich habe in Kirchen des Feindeslandes, in Belgien und Frankreich, Heilige gesehen, denen Flinten- und Kanonenkugeln die Köpfe oder Glieder weggerissen hatten, Kugeln, die von Ihren Freunden kamen, habe Kirchhofs- und Feldkreuze gesehen, die ein Opfer französischer und englischer Geschosse geworden waren. Aber niemand bei uns fällt es ein, daraus Vorwürfe gegen ein ganzes Volk zu machen. Das sind Kriegsschicksale, mehr nicht.

Unter Ihrem Namen tischt man eine Sache auf, die scharfe Worte fordert. Seite 22 heißt es: „Selbst die Gegenwart des allerheiligsten Sakramentes hält die deutschen Soldaten nicht ab, ihre niederträchtigen Freveltaten zu vollbringen. So haben sie eine arme Frau, die sie im Gebete in der Kirche von Auve fanden, mit Petroleum übergossen und mitleidslos verbrannt. Man hat den verkohlten Leichnam des unschuldigen Opfers am Fuß des Altars liegend gefunden."

Diese Erzählung ist eine Gemeinheit. Wenn Sie keinen anderen Beweis beibringen können als das der Zeitschrift „Illustration" entnommene Bild, wird das Schandmal gewissenloser Verleumdung an Ihnen haften bleiben.

In den Schilderungen der Orgien, die angeblich die deutschen Soldaten in den Kirchen feiern sollen, haben Sie augenscheinlich die Farben geborgt von dem Gemälde des Treibens Ihrer Landsleute vor 100 Jahren.

In Ihrer Schrift heißt es dann Seite 25: „Nichts wird indessen das allgemeine katholische Bewußtsein so in Aufruhr bringen, wie der Anblick dieser zertrümmerten Tabernakel, dieser von Kugeln durchbohrten Speisekelche, dieser Monstranzen, an denen man die Edelsteine herausgebrochen hat, die an vielen Orten das jammervolle Schaustück ihrer klaffenden Wunden bieten." Das alles ist Gerede. Sie bleiben auch hier den Beweis schuldig. Und die Bilder, die Sie da vorlegen, lassen deutlich erkennen, daß eine gewaltige Kraft dazu gehörte, die abgebildeten Zerstörungen herbeizuführen. Das sind offensichtlich die Wirkungen schwerer Geschosse. Damit fällt von selbst Ihre Beschuldigung in sich zusammen, als ob es sich um Verbrechen von Händen der deutschen Soldaten drehe. Sie, hochwürdiger Herr, können einer Granate oder Kugel ebenso wenig gebieten, wie dem Blitz. Und auch der hat oftmals weder Heiligenbilder noch kirchliche Gefäße geschont. Wenn Sie nicht Ort und Zeit angeben, wo und wann von deutschen Soldaten Kelche gestohlen, Edelsteine ausgebrochen, Tabernakel gesprengt worden sind, nicht etwa im schweren Feuer der Schlacht, sondern mit plündernder Hand . . . so lang Sie das nicht genau belegen, werden Sie erlauben müssen, daß ich Ihre Erzählung als verleumderischen Schwindel bezeichne.

Dann schütten Sie noch folgende kühle Behauptung aus: „Die Deutschen, man weiß das, haben in Polen wie in Frankreich verfahren. Immer und überall sich selbst gleich, haben sie mehr als tausend katholische Kirchen verwüstet oder zerstört." Wer ist „man"? Auch hier bleiben Sie den Beweis schuldig. Sie werden schon sagen müssen, ihn beizubringen, sonst bleibt das Schandmal der gewissenlosen Lüge in Ihrem Angesichte!

Im vierten Teile des Albums bringen Sie Bilder der göttlichen Vorsehung, die sich ins Mittel legte und Statuen, Bilder und Figuren vor Zerstörung bewahrte. Das ist ein sehr billiges Verfahren, das ich eben nur erwähne; es einer Kritik zu unterziehen, erspare ich mir.

Am Schluß bringen Sie dann Ihre Glanznummer: Die französische Armee und die Kirche. Es ist sehr erfreulich, wenn Ihre Soldaten religiös sind. Das kann dem Vaterland nur nützen. Aber, Monseigneur, mit theatralischen Posen und sentimentalem Gerede ist nichts getan. Die Sache muß tiefer sitzen. Und davon, hochwürdiger Herr, hat man in Frankreich nie viel gemerkt. Da lobe ich mir mein deutsches Vaterland.

Bilder von Feldgottesdiensten, Feldgeistlichen usw. können Sie bei uns unzählige finden. Damit imponieren Sie uns nicht. Ich kann Ihnen versichern, daß die Leute in Belgien und in Frankreich vielmals sehr erstaunt gewesen sind über den tiefen religiösen Sinn und den hohen sittlichen Ernst der deutschen Soldaten. Fragen Sie einmal den hochwürdigen Bischof von Lille, oder den von Namur, oder den von Lüttich, wenn Sie mir nicht glauben wollen! Diese Herren werden meine Worte wahrhaben!

Sie schreiben: „Anstatt die Kruzifixe zusammenzuschlagen und die Kirchen zu zerstören, bittet der französische Soldat Christus vor dem Kampfe und dankt ihm nach dem Siege." Sie haben dazu einen einzigen Mann photographieren lassen. Ich enthalte mich zu dieser Sache jeder Bemerkung, denn sie würde die Monumentalität Ihres Verfahrens nur abschwächen.

Wenn Sie aber fortfahren und sagen: „Angesichts dieses unchristlichen Verfahrens der deutschen Armeen, wieviel schöner und edelmütiger erscheint da die Haltung des französischen Soldaten! Nicht nur daß man ihm keines dieser sakrilegischen Verbrechen zum Vorwurf machen kann, womit sich das Gewissen seines Gegners so schwer belastet hat, umgibt er mit einstimmiger Hochachtung die 20 000 Priester, die in verschiedenen Eigenschaften, wie er, an seiner Seite ihrem Vaterlande dienen."

Diese Sätze verraten nicht nur eine geradezu erschütternde Unkenntnis der deutschen Verhältnisse, sondern sie sind von einer solchen Verblendung erfüllt, daß man für den Schreiber nur Mitleid haben kann.

Am Schlusse (Gottlob kommt er endlich, somt wurde einen ekeln vor so viel Lüge und Gemeinheit . . .), also am Schlusse heißt es: „Katholiken der ganzen Welt, fühlt sich euere Seele nicht in vollkommener Eintracht mit diesem Soldaten, der eueres beschimpften Glaubens ist, mit diesem Kämpfer für das Recht, champion du droit, gegen den, der Gott lästert, indem er in Anspruch nimmt, ihn mit seinem infamen Unternehmen zu verbünden?" Und „indem ihr überdies ein unleugbares Zeugnis vor Augen habt, das der Tatsachen, werdet ihr nicht unter Mißbilligung des gottlosen Wirkens derer, die den Namen des Herrn anrufen, um seine Kirchen zu verwüsten, sein Bild zu schänden und seine Priester zu töten, dem Worte eines frommen Dominikaners beistimmen, der in Paris, auf der berühmten Kanzel von Notre Dame, unlängst verkündet hat: „Christus ist der Feind dessen, der seine Gewalt mißbrauchte?" . . . Monseigneur, ich habe zu den Katholiken der Welt das Vertrauen, daß sie einen klareren Blick für die Dinge haben, als Ihr Album! In den Schlußsätzen streuen Sie wieder ein solches Bündel von vergifteten Fliegerpfeilen aus, daß einem Angst wird um Sie. Denn wie sagt der Herr? „Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet!"

Die Beurteilung, auf welcher Seite das Recht ist, wollen wir ruhig und in sicherem Vertrauen der Zukunft überlassen. Die wird auch unerbittlich dartun, was es mit Ihrem großsprecherischen Satze auf sich hat (S. 22): „Die, welche sie aufrecht erhalten, die, welche in Belgien und Frankreich diese scheußlichen Grundsätze angewandt haben, das sind die Deutschen. Die, welche dagegen kämpfen, die, welche die Sache des Rechtes, der Gerechtigkeit und der christlichen Sittenlehre aufrecht erhalten, das sind die Franzosen und ihre Verbündeten."

Ich wiederhole, das Urteil bleibe der Zukunft überlassen.

Monseigneur, dem ersten Album wird ein zweites folgen. Ich empfehle Ihnen hier einige Gegenstände zur Beschreibung und Abbildung:

1. Die Leichen der deutschen Soldaten, denen belgische Frauen, Mädchen und Männer die Augen ausgestochen, die Nasen, Ohren, Geschlechtsteile abgeschnitten, den Schand mit Sägespänen gefüllt, den Leib mit Petroleum, Benzin und kochendem Wasser übergossen haben. Die eidlichen Beweise finden Sie in der Schrift des Auswärtigen Amtes. Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskrieges."

2. Die Bilder belgischer Kirchen, aus denen und vor deren Türmen herab hinterrücks auf unsere Aerzte und Krankenzelte geschossen wurde. Vergessen Sie dabei ja nicht die Genfer Flagge, mit der sich diese frommen belgischen Christen und Franktireurs immunisierten. Vergessen Sie nicht das Kloster von Jamoigne und das von Champion bei Namur!

3. Die Bilder der Leichen von armen Schulkindern, z. B. von Schlettstadt, Ludwigshafen, Karlsruhe, armen Frauen und Männern, die den Bomben der französischen Flieger zum Opfer fielen. Vergessen Sie dabei ja nicht die Erstkommunikantinnen, die auf dem Wege von der ersten Gottesfung an Gottes Tisch das Ziel Ihrer französischen Fliegerbomben waren.

4. Das Bild der Kirche von Leffinghe, [illegible] Gemeinde, in die am Sonntag, den 13. Juni während des bürgerlichen Gottesdienstes die Artillerie Ihrer Alliierten schoß, wobei einige Belgier zuschanden kamen.

5. Die Bilder der armen Opfer der Menschlichkeit Ihrer russischen Freunde aus Memel. Ich gebe sie Ihnen gerne.

6. Die Bilder der von den Russen in Ostpreußen niedergebrannten Kirchen.

7. Das Bild der „New York Tribune" vom 22. Oktober 1914 mit dem belgischen Posten auf der obersten Galerie der Antwerpener Kathedrale.

8. Die Bilder aus „The Sphere", London und Graphic, August 1914 über die Teilnahme der belgischen Frauen am Franktireurkrieg.

9. Die Collection Godchaux. Vergessen Sie dabei ja nicht das Heft: Les Femmes de France pendant la guerre (Die Frauen Frankreichs während des Krieges) mit dem Bilde der Jeanne Bernier, die, nachdem sie vier Ulanen nachts heimtückisch ermordet hat, hinter einem Wegkreuz hervor auf einen preußischen General schießt. Sie bekommen die ganze Sammlung bei Paul Auguste Godchaux & Cie, 10, Rue de la Douane, Paris.

Sie haben in dem von mir angegebenen Material eine ganz hübsche Sammlung, mit deren Veröffentlichung in Frankreich Sie der Sache der Menschlichkeit, der beleidigten Religion und der Verletzung des christlichen Sittengesetzes einen ungleich wertvolleren Dienst leisten können, als mit dem vorliegenden Hefte.

Weitere Beweismittel behalte ich mir vor für später.

Sie zitieren einen Satz des Syllabus, den 59. und 64. und beschuldigen uns Deutsche, danach zu handeln: „Das Recht besteht in der materiellen Tatsache; . . . der Bruch jedes noch so heiligen Eides und jede verbrecherische und schändliche, dem ewigen Gesetze zuwiderlaufende Handlung sind nicht nur nicht verdammenswert, sondern ganz erlaubt und sogar höchst lobenswert, wenn sie aus Liebe zum Vaterland geschehen."

Dem gegenüber erinnere ich Sie an einen Ausspruch unseres Heilandes:

„Warum siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und bemerkest den Balken in deinem eigenen Auge nicht?" Matth. 8, 3.

Monseigneur, ich verabschiede mich für heute von Ihnen mit der Mahnung an ein Grundgesetz der ganzen Menschheit. Es steht im zweiten Buche Moses, Kap. 20, Vers 16 und heißt:

„Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten!"

München, am Feste des hl. Benno, den 16. Juni 1915.

Dr. phil. Maximilian Pfeiffer,
Mitglied des Deutschen Reichstages.

Der Krieg unter den Gletschern.

Nun hat der Krieg auch auf das großartige und wohlbekannte Gletschergebiet des Stilfser Jochs und des Tonale-Gletschers übergegriffen. Schon den ganzen Winter über hatten sich hier die Oesterreicher und Italiener mit angestrengter Wachsamkeit gegenübergestanden. Auf den Schneeflächen der Berge hatten sich lange Reihen österreichischer Skiläufer und italienischer Alpenjäger abgezeichnet; die verschwanden, wenn die andere Partei am Horizont erschien; vor den Blockhäusern hüben und drüben hatten sich verstärkte Wachposten und Scharen von Schippern gezeigt, die nach jedem Schneefalle mit Besen und Spaten bewaffnet antraten und die Bergpfade gangbar erhielten. Und dann war es in den Tälern lebendig geworden — der lang erwartete Krieg war ausgebrochen!

In Tirano trafen nun lange Züge italienischer Rückwanderer ein, die sich teils zu ihren Regimentern verfügen, teils nach ihrer Heimat zurückkehren wollten. Dort, wo Italien und Oesterreich mit der Schweiz zusammenstoßen, erhob sich vor dem Albergo delle Tre Linee ein Grenzstein, der auf seinen drei Seiten die Namen der drei Nachbarländer trug. Er wurde in einer heißen Mainacht von italienischen Reservisten umgestürzt. Militärisch blieb die Lage vorläufig unverändert. Der Schnee lag teilweise noch 5 Meter hoch, an anderen Stellen 3. Man glaubte daher den Ausbruch der Feindseligkeiten erst bei der üblichen Schneeschmelze, d. h. um den 20. Juni herum erwarten zu dürfen. Aber da schon am 24. Mai an den Abhängen der Berge sich grüne Matten hinzogen, so bereitete man sich hüben wie drüben zum Angriff vor. Nachts durchschnitten die Strahlenkegel der Scheinwerfer die Landschaft; und als sie eines Nachts länger Zeit auf dem Oertchen San Nanieri ruhten, wachten die braven Gebirgler auf, scharten sich kopfschüttelnd zusammen, fühlten sich von den „Tedeschi" bedroht und beschlossen, ihrem Angriffe zuvor zu kommen. Auf verborgenen Pfaden schlichen sie sich an die österreichischen Stellungen heran. Aber da war alles ruhig. Der Scheinwerfer war — von italienischer Seite ausgegangen und die Leute mußten unverrichteter Sache heimkehren.

Die eigentlichen Kämpfe begannen am 1. Juni. An diesem Tage legte sich ein Zug Alpenjäger nahe der österreichischen Herberge Ferdinandshöhe in den Hinterhalt. Sie wußten, daß sich gegen Abend die Ablösungsmannschaft eines nahegelegenen österreichischen Forts dort einfinden sollte. Als sie wirklich erschien, eröffneten die Italiener das Feuer auf den Gegner, der sofort antwortete und einen wahrscheinlich geplanten Handstreich gegen Ferdinandshöhe vereitelte. Am Abend brachten die Oesterreicher einige Geschütze in vorgeschobene Stellungen, und eröffneten am 2. Juni eine Kanonade auf die italienischen Forts. Am 3. antworteten diese; auf beiden Seiten gab es ein paar Verwundete und ein paar Brände, damit war die Aktion erledigt. Seitdem haben die am Stilfser Joche gelegenen beiden österreichischen Gomagoi-Forts geschwiegen, und auch die fünf am Tonale-Gleischer gelegenen Befestigungen sind bisher stumm geblieben. Die beiden äußersten haben sich bis heute überhaupt noch nicht betätigt; die drei übrigen schießen umschichtig und können mit ihren Erfolgen zufrieden sein, während es den Italienern gelungen ist, die rechts und links vom Tonale gelegenen Schutzhäuser, das Hospiz San Bartolomeo und den Albergo dei Locatori, in Brand zu schießen. Größere Ereignisse sind auf dem schwierigen Gebiete vorläufig noch nicht vor sich gegangen und werden wahrscheinlich auch noch auf sich warten lassen, bis die Kriegslage den Oesterreichern erlaubt, größere Verstärkungen in den dortigen Kampf eingreifen zu lassen.

Aus dem russischen Litauen.

Durch das siegreiche Vordringen der deutschen Truppen sind erhebliche Teile des russischen Litauen unter deutsche Herrschaft getreten. Es wendet sich daher diesen Landstrichen naturgemäß ein lebhaftes Interesse zu. Dr. Gaigalat, das bekannte Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, macht in den „Grenzboten" eingehende Mitteilungen über das russische Litauen, welches im wesentlichen die drei Gouvernements Kowno Wilna und Suwalki umfaßt. In Suwalki gehören über 50 v. H. der Bevölkerung dem litauischen Stamme an; im Gouvernement Kowno ist sogar ein volles Drittel der Bevölkerung litauisch, während im Gouvernement Wilna nur 18½ v. H. der Einwohner zu den Litauern zählen.

Von den drei Gouvernements, aus denen das russische Litauen besteht, ist gerade Suwalki, also das von unseren Truppen besetzte Gebiet, am weitesten vorgeschritten. Es gab dort bereits im Jahre 1894 508 Fabriken; ihre Zahl hat sich seither noch vermehrt. Die Bewirtschaftung ist intensiver als in den Kownoer und Wilnaer Bezirken, wie überhaupt auch der Kulturzustand der litauischen Suwalker Bevölkerung ein höherer ist.

Die litauische Bevölkerung dieser drei russischen Gouvernements ist in mannigfacher Hinsicht von Interesse. Wie Geigalat hervorhebt, besitzt das großlitauische Volk eifriges Streben nach Bildung. In dieser Beziehung steht es zum Teil über den preußischen Litauern. Auch wenig begüterte Bauern bemühen sich, wenigstens einen Sohn auf das Gymnasium zu schicken, zum Teil mit dem Ziel, ihn einst als Geistlichen im priesterlichen Gewande zu sehen. Daher kommt es, daß die gesamte Geistlichkeit in Litauen mitsamt den Bischöfen rein litauisch ist und jetzt auch litauisch fühlt und sich in litauisch-nationalem Sinne betätigt. Viele Gymnasiasten durchlaufen auch das Gymnasium bis zur Reifeprüfung, um später als Mediziner, Advokaten oder Philologen ihrem Volk zu dienen. In letzter Zeit haben sich manche auch dem Bankwesen zugewandt, einem Zweige, der, wie der Handel bis dahin bei den Litauern keine Vorliebe gefunden hatte.

Besonders deutlich zeigt sich das Streben der Litauer nach Kultur und sozialer Selbsthilfe im Vereinsleben. Die litauische wissenschaftliche Vereinigung in Wilna zählt fast alle gebildeten Litauer zu ihren Mitgliedern; sie besitzt ein Museum für Volkskunde und eine wertvolle Bibliothek. Der litauische Kunstverein veranstaltet alljährlich Kunstausstellungen und besitzt ebenfalls ein Kunstmuseum. Drei große Volksbildungsvereinigungen arbeiten mit hunderunddreißig Zweigvereinen an der kulturellen Hebung des Volkes. Zwei Vereine sorgen für Unterstützung bedürftiger Studenten; sechs Genossenschaften und Aktiengesellschaften bezwecken die Herausgabe von Büchern und Zeitschriften. Auch besitzen die Litauer Arbeiter-, Frauen-, Theater- und ähnliche Vereine. Alljährlich werden hier und dort etwa zweihundertundfünfzig Theateraufführungen veranstaltet. Die Temperenzvereinigungen haben etwa 30 000 Mitglieder. Im allgemeinen ist höhere Bildung unter den Litauern etwas weniger verbreitet, als unter den Letten, welch letztere schon seit Jahrzehnten völlig selbständig für ihre eigenen kulturellen Bedürfnisse zu sorgen in der Lage waren. Am wenigsten sind die Ostlitauer in kultureller und nationaler Beziehung vorwärts gekommen. Sie stehen zu sehr unter polnischem und weißrussischem Einfluß, der sie in jeder Weiterentwicklung hemmt.

In wirtschaftlicher Hinsicht kann Litauen gerade nicht als ein sonderlich produktives Land angesehen werden. Bodenschätze gibt es wenige. Getreide- und Flachsbau, Viehzucht und Waldwirtschaft sind die hauptsächlichsten Erwerbszweige der Bevölkerung. Doch finden sich in größeren Orten, wie Wilna, Kowno, Schaulen und anderen verschiedene Fabriken, namentlich Eisengießereien, Draht- und Nagelfabriken, Brauereien und Brennereien, Tabak- und Baumwollfabriken, Mühlen, Gerbereien und anderes mehr. Die Landwirtschaft steht nicht überall gleich; Suwalki geht voran, es folgt Kowno, dann erst [illegible]. Seit der Revolution 1905 ist allgemein eine freiere Entwicklung auch im wirtschaftlichen Leben zu konstatieren: etwa hundert Konsumvereine, eine größere Anzahl landwirtschaftlicher und sonstiger Berufsvereine haben sich gebildet; es finden landwirtschaftliche Ausstellungen mit Prämiierungen statt, zwei Aktiengesellschaften für den Vertrieb moderner landwirtschaftlicher Maschinen haben sich aufgetan, eine vielseitige Presse belehrt das Volk über intensive Wirtschaftsführung und Schaffung neuer Erwerbszweige; ein neues hoffnungsfreudiges wirtschaftliches Leben ist im Aufblühen begriffen. Der Boden ist zum größten Teil fruchtbar und ertragreich. Leider sind viele Güter, die sich in polnischen und russischen Händen befinden, infolge Saumseligkeit und schlechter Wirtschaftsführung der Besitzer stark verschuldet und vernachlässigt; sie können kein Vorbild für die Bauern bieten. Unter einer fürsorglichen und weitschauenden Regierung würde Litauen bald ein blühendes Land mit wohlhabender Bevölkerung werden, denn das Volk ist fleißig und äußerst bildungsfähig.

Kaufen Sie keine englisch-amerikanischen Fabrikate.
Zoller-Fahrräder
Höchste Kriegsermäßigung
Orig.-Schnellgang-Nähmaschine Krone 18.
Neueste Haushaltungs-Nähmaschine f. Schneider, Gestell mit hochreuther Fußrunde von 50 M. an. Bobbin-Nähmaschines, Rundschiff-Schnellnäher statt 145 M. für 90 M. Bestenkbare Nähmaschinen in allen Holzarten. 40 Jahre Lieferant d. Deutsch. Beamten-Vereins. Katal. grat.
Berliner Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossohaus
M. Jacobsohn, Berlin, Elisenstr. 126, a. d. groß. Friedrichstr.

Ludwig Thoma.

Bergib nicht dein Abendgebet.

Wenn du dich, liebes Kind, am Abend
Zur Ruhe bettelt für die Nacht,
O geh dann nie und nimmer schlafen,
Bevor du fromm an Gott gedacht.

Du half so viel dem Herrn zu danken
Für das, was er dir heute gab,
Du bittest trotz, wo laufend weinten
Und hundert Fahren in das Grab.

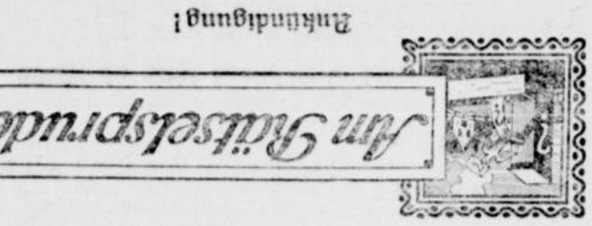
Du half den Herrn um viel zu bitten,
Auch um Erbarmen und um Huld,
Wenn du am Tage jach gefallen
Auf irrem Weg in Sündenschuld.

Du half um Gottes Schutz zu flehen,
Daß dir zur Nacht kein Leid geschieht,
Wenn durch das dunkle Reich der Menschen
Der Höllenfürst auf Beute zieht.

Und drum vergib zur Abendstunde,
O hilflos Kind, nie dein Gebet,
Damit des Heilands Schutz und Segen
Mit dir zum nächsten Morgen geht!

Ludwig Thoma.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ludwig Thoma in Aufkirchen.



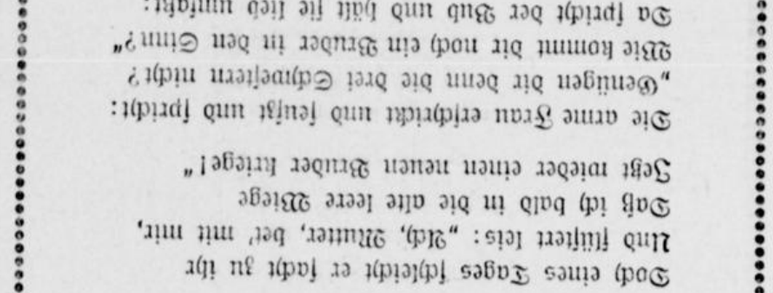
Einkleidung!

In der nächsten Nummer (Anfang Juli) erscheinen wieder 3 Preisrätsel, für die 30 Gewinne gestiftet sind.

Der Rätselkreator.

Beilage zum „Hexner Anzeiger", Anzeiger für das Amt Solingen und „Gerther Anzeiger"

Nr. 19 | Zweite Juni-Nummer | 1915



Da spricht der deutsche Bub . . .

Ihr großer Junge war im Krieg gefallen.
Drei Schwestern hatten lang um ihn geweint.
Der kleine Bruder nur aßein von allen
Blieb still und froh, sodaß die Mutter meint,
Er wüßte solches Leid noch nicht zu fassen.
Drum schwieg sie still und – hat ihn lachen lassen.

Doch eines Tages schleicht er sacht zu ihr
Und flüstert leis: „Mak, Mutter, her' mit mir,
Daß ich bald in die alte leere Wiege
Legt wieder einen neuen Bruder kriege!"

Die arme Frau erschrickt und seufzt und spricht:
„Genügen dir denn die drei Schwestern nicht?
Wie kommt dir noch ein Bruder in den Sinn?"
Da spricht der Bub und sieht sie lieb und fragt:
„Damit du doch noch einen Jungen hast,
Wenn . . . ich einmal im Krieg gefallen bin!"

Ludwig Thoma.

„Das hab' ich mir auch g'rad' gedacht!" platzte Trübseelchen eifrig heraus —, „denn ich wollte eben jetzt zu meinen Gänsen zurück, die mir ans Herz gewachsen sind. Damit ließ sich die Kleine ohne weitere Wünsche von Prinzessin Gernegib an der Hand nehmen und vom Teufelstein wegführen — der Heimat entgegen.

Sie waren aber noch kein großes Stück gegangen, da begegnete ihnen ein so zerlumpter Bettler, daß ihm das Elend und die Not aus allen Löchern seines Rockes herausguckte. Der schien Trübseelchens hohe Begleiterin schon von früher zu kennen; denn er rief mit sehnsüchtigen Geberden: „Hilf, Gernegib! Hilf, Gernegib!"

Da schaute die Prinzessin das Mägdlein an. Das aber sprach, ohne sich lange zu besinnen: „Ja, glücklich ist, wer glücklich macht!"

Jetzt bekam der Bettler alles Gold aus der Höhle des Nimmersatt; nur das Taschentüchlein behielt Trübseelchen für sich, weil es unter der feuchten Erde den Schnupfen bekommen hatte.

Der Bettelmann aber rief vor Freude und Dankbarkeit:

Du bist ein Liebseelchen, hab' Dank allzeit,
Ich wünsch' dir die ew'ge Glückseligkeit.

Wie strahlten da die Augen des Mägdleins!

Dann gingen die beiden weiter und blieben nicht eher wieder stehen, als bis sie am Wegesrand einen blinden Knaben sitzen sahen. Der schien sogar mit seinen toten Augen die Prinzessin zu erkennen, denn er rief ganz laut: „Hilf, Gernegib! Hilf, Gernegib!"

Da schaute die Prinzessin wieder auf das Kind, das gleich rief: „Ja, glücklich ist, wer glücklich macht!" Doch da wurde die junge Wohltäterin plötzlich verlegen und sagte mit schmerzlichem Bedauern:

O Gernegib, ich hab' nichts mehr
Als Gift, das geb' ich keinem her!

Die Prinzessin schien hier aber doch bessern Bescheid zu wissen, denn sie sagte:

Zum Heil jedwede Gabe frommt,
Wenn sie zur rechten Stelle kommt;
Drum ist auch manches, wie es trifft:
Hie Arznei, hie tödlich Gift.

„Nun, dann soll mir's recht sein", dachte Trübseelchen und schenkte sogleich dem blinden Knaben die Belladonna-Beeren, daß er seine kranken Augen damit heilen könne. Der Kleine rief nun auch voll des Dankes:

Du bist ein Liebseelchen, ich denke dein!
Du sollst zeitlebens glückselig sein!

Da küßte das Mägdlein die Hand, die ihm solch beglückende Weisung gegeben. Zugleich rief es mit großer Innigkeit:

O Gernegib, bleib' immer bei mir,
Ich bin so unendlich glückselig bei dir!

Doch diese lächelte nur und sprach:

Weil ich Prinzessin Gernegib,
So hab' ich auch die andern lieb.
Vergiß nur nicht, was ich dich gelehrt:
Die Freude gewinnt, wer Freude beschert.
Und hab' im ganzen Leben acht:
Glückselig ist, wer glücklich macht!

Mit diesen denkwürdigen Worten verschwand die Erscheinung wie ein Sonnenstrahl zwischen den nächsten Bäumen. Als Trübseelchen immer noch nach der Stelle hinschaute, wo Prinzessin Gernegib unsichtbar geworden war, kamen ihm auf einmal die Bäume so bekannt vor, als ob sie dieselben früher schon einmal irgendwo gesehen —

Warum? Darum!

Siebentes Kapitel.

Wie Trübseelchen mit seinen Gänsen zu Mutter Leberecht heimkehrt — und der Schlüssel wirklich in die Glückstür paßt.

O je! — Was ging denn mit unserm Trübseelchen vor? Es rüttelte sich und schüttelte sich, es reckte sich und streckte sich, es dehnte sich die Arme aus und wischte sich die Augen aus — — alles wie nach einem tiefen Schlaf. Es schaute um sich und — ei, da lag es ja neben dem Markstein im kühlen Schatten des Schwarzenhaukwaldes . . .

Aber, was war denn da mit den Finken im Wald? Ei, die schlugen immer noch:

Sing mit, Trübseelchen,
Tu' auf dein Kehlchen,
Sing' mit! Sing mit!

Da setzte sich das Mägdlein wieder auf den Stein und sang diesmal ein ganz neues Lied und das hieß so:

Warum ist im Leben nicht alles von Gold?
Darum, weil's der liebe Gott so gewollt.
Warum wird krank so manches Kind?
Weil böse Wünsche giftig sind.
Warum herrscht oft Gewalt und List?
Weil mancher stolz und lieblos ist.
Ich will zufrieden und gütig sein,
Ich, Leberecht, wie die Mutter mein.

Aber was war denn aus den Gänslein geworden? Ei, die saßen noch gehorsam bei der Schürzen-Gans — und warteten geduldig bis jetzt das Mägdlein kam und sie heimtrieb.

Bald kam das liebe Häuschen der Frau Leberecht in Sicht. Da fiel unserm Trübseelchen zu guter Letzt die holde Frau Rategut wieder ein. Was war aus ihrem Schlüssel geworden?

Das Mägdlein griff flink in die Tasche — hurra, der Schlüssel war noch da!

Zwar war er, recht bei Licht betrachtet, nicht von Gold — aber

das machte nichts! Mit den Gänslein um die Wette stürmte das Kind auf die Türe los — schob den Schlüssel ins Schloß und rief:

Warum? Darum!
Schlüssel dreh' dich um!
Dreh' dich vorwärts und zurück,
Schließ' die Tür' mir auf zum Glück!

Hurra, der Schlüssel paßte — er drehte sich und schloß! Hurra, die Tür flog auf — und Trübseelchen stürzte sich in die Arme seiner Mutter und schrie laut vor Wonne und Entzücken:

Glückseelchen bin ich! Ich bin zu Hauf'!
Ich Leberecht! Will nicht drüber hinaus!
In Ewigkeit. Amen. Das Märchen ist aus:

— Warum? —
— — — —
— Darum!! —



Der Menschenfreund.

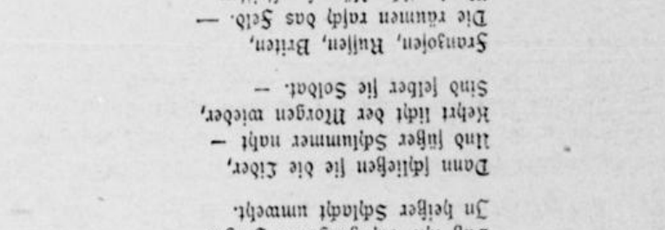
Peter Niklas hatte sich den Ruhm erworben, ein Menschenfreund zu sein. Das war ein löblicher Ruhm — und ein seltener zugleich, denn es gab nicht viele, die ihn mit ihm teilten. Die Zeit aber hatte Menschenfreunde nötig. Die Not war allenthalben groß, und Unglück gab es die Menge.

Hatte Peter Niklas auch gerade nicht eine offene Hand und ein gastliches Haus, so wußte er doch für jedermann, der ihm sein Leid klagte, ein schönes Trosteswort. Und ein schönes Trosteswort ist immer etwas Löbliches und Rühmliches in einer Zeit, in der man oft lange warten muß, ehe man's zu hören bekommt.

Hatte einer im Dorf eine Ziege eingebüßt, so sagte Peter Niklas tröstend: „Lieber Freund, laß Dir deswegen keine grauen Haare wachsen! Denn graue Haare machen eine tote Ziege nicht wieder lebendig — und eine wohlfeile Ziege ist noch lang keine wertvolle Kuh!"

War aber einem eine Kuh zugrunde gegangen, dann wußte Peter Niklas auch hier Rat. „Lieber Freund", sagte er, „reiß' Dir deswegen nicht die Haare aus! Denn auch ein Kahlkopf kann keine gefallene Kuh wieder auf die Beine bringen. Und es ist doch besser, es krepiert einem eine Kuh, als es stirbt einem ein Kind."

Wollte es aber das Unglück, daß einem doch ein Kind starb, so pflegte Peter Niklas selbst da mit einem Troste aufzuwarten — er sagte: „Lieber Freund, Du darfst deswegen nicht selber den Kopf verlieren — damit kannst Du doch keine Toten erwecken. Denn es ist immer noch besser, es stirbt Dir ein Kind, als daß Du selber in's Gras beißen mußt."



Glückseelchen.

Ein Rhön-Märchen von Ludwig Uhlfing.

(Schluß.)

Das schien jetzt zu helfen; denn das Klopfen hörte auf und das Säbelgerassel verlor sich in der Tiefe.

Nun und Trübseelchen? Ach, das arme Ding stand wieder einsam und verlassen in der Einöde und es blieb ihm jetzt aber auch gar nichts anderes mehr übrig, als zu seufzen und zu singen:

O Leberecht! Wär' ich beim Mütterlein,
Wie könnt ich dann ein Glückseelchen sein!

Jetzt war es endlich des Suchens in der bösen Welt müde und sann nur mehr darauf, auch den Staub des Teufelsteines je eher je lieber von seinen Füßen zu schütteln.

Warum? Darum!

Sechstes Kapitel.

Wie Trübseelchen der Prinzessin Gernegib begegnet und sein Gold samt den Herenbeeren los wird.

Trübseelchen wußte wirklich jetzt nicht, war es Mittag oder Mitternacht, war das leuchtende Gestirn am Himmel die Frau Sonne oder der Herr Mond. So verwirrt hatten die letzten Erlebnisse das Mägdlein gemacht.

Doch das war ihm jetzt alles gleichgültig: wenn es nur den Weg zu Mutter Leberecht wieder fand. Aber wer sollte ihm diesen Weg sagen? Es blieb jetzt unserm Trübseelchen keine andere Zuflucht, als aufs Geratewohl vor sich hinzusingen:

Wer weist mir den Weg zur Mutter zurück?
Ich begehre sonst auf der Welt kein Glück!
Wer zeigt mir der Heimat willkommene Tür?
Gern geb' ich mein Gold und die Beeren dafür!

Kaum hatte die reuige Glücksucherin dies Gelöbnis getan, da legte ihr jemand freundlich die Hand auf die Schulter und eine herzgewinnende Stimme sagte:

Du riefst mich eben, liebes Kind,
Drum komm' ich zu dir her geschwind.
Ich bin Prinzessin Gernegib
Und hab' die guten Menschen lieb.
Trübseelchen, halte wohl in acht:
„Glückselig wird, wer glücklich m a c h t!"

Kriegsfinder.

Sie beten für den Vater,
Der fern im Felde liegt,
Daß ihn Schutzengleins Flügel
In heißer Schlacht umweht.

Dann knieen sie die Elter,
Und küßen Schlummer nacht —
Kehrt nicht der Morgen wieder,
Sind selber sie Soldat. —

Franzosen, Russen, Briten,
Die räumen rasch das Feld. —
Wo deutsche Kämpfer stritten,
Wird fürder deutsch die Welt. —

Sieg wehn die Siegesfahnen,
Hell klingt die Wacht am Rhein. —
Jung Deutschland, deine Bahnen
Zog Gott gesegnet fein! —

— — — — — — — — —

Es flirbt die Abendsonne
Blutrot am Himmelszelt; —
Hell beten Waisenkinder:
Der Vater fiel im Feld. —

Sophie vom Kirchheim.

Willst du recht barmherzig sein . . .

Den Armen speis in der Küche,
Nicht nur mit billigem Rat!
Die Welt weiß lobliche Sprüche,
Der Ehrist die gute Tat!

L. N.

Ludwig Rohling.